

Ökumenischer Bibelsonntag
BAUSTEINE FÜR DEN GOTTESDIENST

08

GÄRTEN PFLANZEN IN DER FREMDE

Jeremia 29,1-14: Brief nach Babylon

Ökumenischer Bibelsonntag

BAUSTEINE FÜR DEN GOTTESDIENST

08

Materialheft für
Gottesdienst und Predigt
zum Ökumenischen
Bibelsonntag 2008

GÄRTEN PFLANZEN IN DER FREMDE

Jeremia 29,1-14: Brief nach Babylon

■ GÄRTEN PFLANZEN IN DER FREMDE

Jeremia 29,1-14: Brief nach Babylon

Vorwort	3
Ökumenische Bibelwoche 2007/2008	
Unerhörte Treue	4
Exegetische Einführung	
Das Exil als Ort des Lebens und das wahre Heil	5
Gottesdienstbausteine	
<i>Themenübersicht</i>	12
A. Der Mensch als Exilant – der Mensch in der Fremde ..	13
B. Sich im Exil einrichten – das Exil zu einem Ort des Lebens gestalten	17
C. Sich im Ungewollten einrichten	19
D. »Suchet der Stadt Bestes«	25
E. Wahre und falsche Propheten	28
F. Hoffnung auf Heimkehr	31
G. Zwischen Rebellion und Annahme	35
H. Sich auf Gott einlassen?	37
I. Weitere Lieder zum Bibelsonntag	41
Aus jüdischer Sicht	
Leben in der Diaspora	42
Spendenprojekte zum Bibelsonntag	
Ukraine: Bibeln für Kinder in Heimen	45
China: Biblische Werte helfen bei der Neuorientierung ..	46
Bibelübersetzung und -verbreitung	47

Der Ökumenische Bibelsonntag 2008 wird am 27. Januar 2008 begangen, wie jedes Jahr am letzten Sonntag im Januar. Der Bibeltext für den Ökumenischen Bibelsonntag wird jeweils aus den Texten der Ökumenischen Bibelwoche ausgewählt. Deshalb liegt es nahe, den Bibelsonntag in Verbindung mit der Bibelwoche zu feiern – als Auftakt- oder Schlussgottesdienst.

Ökumenischer Bibelsonntag

**Bausteine für
den Gottesdienst**
Materialheft für
Gottesdienst und Predigt
zum Ökumenischen
Bibelsonntag 2008

ISBN 978-3-438-06481-3

ISSN 0934-5485

Herausgegeben von der Deutschen Bibelgesellschaft und dem Katholischen Bibelwerk e.V. (beide Stuttgart) in Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Centrale der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland e.V. in Frankfurt/Main
© 2007 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Redaktion: Jürgen Simon
Redaktionskreis: Ulrike Burkhardt-Kibitzki, Bettina Hoy, Prof. Dr. Bernhard Krautter, Monika Renninger, Dr. Klaus Peter Voß

Dipl.-Theol. JÜRGEN SIMON ist Journalist und arbeitet freiberuflich als »Redaktion&Textwerkstätte Simon« in Reutlingen.

Mag. theol. ULRIKE BURKHARDT-KIBITZKI ist Pastorin der Evangelisch-Methodistischen Kirche im Bezirk Schorndorf/Schwäbisch Gmünd.

Dipl.-Theol. BETTINA HOY ist Referentin der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Präl. Prof. Dr. BERNHARD KRAUTTER ist Beauftragter für Bibelpastoral im deutschsprachigen Raum in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bibelwerk e.V. in Stuttgart.

MONIKA RENNINGER ist Gemeindepfarrerin in der Evang. Kirchengemeinde Stuttgart Nord, Erlöserkirche.

Dr. KLAUS PETER VOSS ist Pastor und freikirchlicher Referent bei der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland e.V. (ACK).

Anschrift der Redaktion:
Deutsche Bibelgesellschaft, Postfach 81 03 40,
70520 Stuttgart, Telefon 07 11-71 81-0, Fax 07 11-71 81-251,
E-Mail: infoabt@dbg.de

Trotz intensiver Suche konnten nicht alle Quellen und Rechteinhaber ausfindig gemacht werden. Der Verlag ist für entsprechende Hinweise dankbar. Rechtsansprüche bleiben gewahrt.

Gestaltung: Andrea Burk/solutioncube GmbH
Satz: Birgit Neumann, Typografitti, Neckartenzlingen

Alle Rechte vorbehalten.
Printed in Germany

Ökumenischer Bibelsonntag 2008

»Suchet der Stadt Bestes« – gut bekannt und häufig zitiert ist dieser Satz aus Jeremia 29.

Der Bibelsonntag 2008 lädt ein, den Text genauer und im Ganzen zu betrachten: Es geht darum, sich einzurichten in der Fremde. Es geht um Lebenssicherung und Lebensfreude in schwieriger Lage. Und es geht darum, bei allem Realitätssinn Hoffnung und Sehnsucht nicht zu verlieren.

Fühlen wir uns selbst manchmal wie im Exil? Setzen wir uns für das Wohl einer fremden, unfreundlichen, ja feindlichen Stadt ein? Wagen wir es, mit fremden Menschen aus anderen Kulturen zusammenzuleben? Spüren wir etwas von der Fremdheit, die das Leben von Glaubenden in jeder Gesellschaft kennzeichnet? Wie finden wir unseren Weg zwischen dem, was wir nicht aufgeben wollen oder können, und der notwendigen Anpassung an die Zeit und die Umgebung? Wo und wie sehen wir Gottes Handeln in der Geschichte? Und schließlich: Lassen wir uns verträsten oder resignieren wir? Oder finden wir den Weg, die Realität anzunehmen und pragmatisch zu gestalten und trotzdem die Sehnsucht nach einem ganz anderen, besseren Leben nicht zu verlieren? All diese Fragen deuten an, zu welchen Überlegungen uns der alte Brief nach Babylon heute führt.

Das Bibelsonntagsheft bietet vielfältige Anregungen und Materialien, um in die eine und/oder andere Richtung gemeinsam in einem Gottesdienst weiterzu-

denken, zu spielen, zu meditieren, zu beten, zu singen. Wir haben die Vielfalt und die Anzahl der Gottesdienstbausteine erweitert. Es findet sich kein fertiger Gottesdienstentwurf in diesem Heft, weil die Erfahrung zeigt, dass Gemeinden den Bibelsonntag ganz unterschiedlich feiern. Dafür können Sie aus der großen, thematisch geordneten Zusammenstellung eine Auswahl treffen – passend für Ihre Gemeinde und deren Situation. Eine wissenschaftliche Exegese fundiert Ihre Überlegungen, ein sehr persönlicher jüdischer Beitrag zu diesem Text aus der Hebräischen Bibel bereichert sie.

Der Ökumenische Bibelsonntag feiert seit mehr als 30 Jahren die Bibel als unsere gemeinsame Glaubensgrundlage. 2008 zeigt er mit dem Brief an die Verbannten, wie realistisch und pragmatisch die Bibel ist und wie sie zugleich die Sehnsucht nach einer besseren Welt, nach Befreiung und wahrer Heimat sowie die Hoffnung auf Gottes Eingreifen wachhält.

Einen gesegneten Bibelsonntag 2008 wünschen Ihnen

Dr. Jan-A. Bühner

Deutsche Bibelgesellschaft

Dr. Franz-Josef Ortkemper

Katholisches Bibelwerk e. V.

sowie der Redaktionskreis des Bibelsonntagsheftes.

Unerhörte Treue

Material für die Bibelwoche 2007/2008

Unerhörte Treue

Sieben Texte aus dem Buch

Jeremia

Teilnehmerheft: 32 Seiten.

Preis: €(D) 1,00/

€(A) 1,10/sFr 1,90

Bestellnummer: 4543

Didaktisches Begleitheft:

52 Seiten.

Preis: €(D) 2,50/

€(A) 2,60/sFr 4,50.

Bestellnummer: 4593

Zu beziehen bei:

Deutsche Bibelgesellschaft

Vertrieb, Postfach 81 03 40,

70520 Stuttgart

Telefon: 0711-71 81-281

und 71 81-232

Fax: 0711-71 81-126

E-Mail: vertrieb@dbg.de

www.bibelgesellschaft.de

Österreichische

Bibelgesellschaft

Breite Gasse 8, 1070 Wien

Telefon: 01-5 23 82 40

Fax: 01-5 23 82 40 20

E-Mail: [bibelhaus@](mailto:bibelhaus@bibelgesellschaft.at)

[bibelgesellschaft.at](http://www.bibelgesellschaft.at)

www.bibelgesellschaft.at

Der für den Bibelsonntag ausgewählte Text ist wie immer den Texten für die Ökumenische Bibelwoche entnommen. Die Bibelwoche 2007/2008 wendet sich dem unbequemen Prophetenbuch Jeremia zu. Die Texte aus diesem Buch fordern uns heraus, Lebenslügen kritisch aufzudecken. Sie ermutigen uns, auch Negatives im Glauben zuzulassen und dabei trotzdem an Gott festzuhalten. Schwer ist, was Gott von Jeremia verlangt; rückhaltlos ist, wie Jeremia mit Gott redet; dramatisch ist, wie Gott um sein Volk ringt. Jeremia hält trotz allem an Gott fest und Gott bleibt trotz allem bei ihm und seinem Volk und schenkt schließlich nach schmerzvollen Erfahrungen neue Hoffnung und ganz neue Lebensmöglichkeiten.

Die Autorinnen und Autoren der Bibelwochenhefte zeigen in ihren Gestaltungsvorschlägen zu Bibel-Veranstaltungen, dass auch wir gefragt sind, unsere Lebensweisen und unsere Sicherheiten infrage zu stellen. Sie zeigen uns, dass es einen Platz gibt für Klage und Kritik – auch und gerade in der Liebe Gottes. Wir müssen uns und Gott nichts vormachen. Nur nach ehrlicher, schonungsloser Anerkennung der Realität können wir wirklich andere, bessere Wege finden. Und mit Gott auch neue Hoffnung.

- **Um Gottes willen (Jeremia 1,1-19):** Die Berufung des Jeremia
- **Anklage aus Liebe (Jeremia 2,1-13):** Klage über das Volk
- **Falsche Sicherheiten (Jeremia 7,1-15):** Die Tempelrede des Propheten

- **Protest bei Gott (Jeremia 15,10-21):** Jeremia klagt und klagt an
- **Schönreden ist nicht wahr reden (Jeremia 28,1-17):** Prophet gegen Prophet
- **Gott ist mit uns – Gott ist anders (Jeremia 29,1-14):** Der Brief an das Volk im Exil
- **Mitten ins Herz (Jeremia 31,31-34):** Gottes neuer Bund

Nach der bewährten Methodik ÖFFNEN – BEGREIFEN – MITNEHMEN werden die Teilnehmenden bei persönlichen oder gesellschaftlichen Fragestellungen abgeholt und in die Aktualität des jeweiligen Textabschnitts eingeführt, um anschließend den Text in seinem historischen und biblischen Kontext zu erschließen und daraus dann in der Schlussphase Impulse für das eigene Leben zu gewinnen.

Verschiedene Einzelmethoden bieten den Vorbereitenden für jede der sieben Veranstaltungen abwechslungsreiche Gestaltungsmöglichkeiten. Die ausführlichen exegetischen Hinweise zur Textauslegung ermöglichen es, auch ohne einen wissenschaftlichen Kommentar, nur mit dem Didaktischen Begleitheft, fundiert mit den Texten zu arbeiten.

Das Teilnehmerheft enthält alle sieben Textabschnitte in der sprachkräftigen Übersetzung nach Martin Luther. Bilder und Zusatztexte, Tabellen und Anleitungen zur Bearbeitung der Texte sowie weitere Impulse im Heft bieten den Teilnehmenden vielfältige Anregungen. Das Heft ermöglicht es, eine bleibende Erinnerung an die Bibelwoche zu haben.

Das Exil als Ort des Lebens und das wahre Heil

Exegetische Einführung

■ Vorbemerkung

Die folgende Einführung beschränkt sich auf das 29. Kapitel des Jeremiabuches. Für Informationen zum Gesamtwerk, zur Person Jeremias und zu den unterschiedlichen Textüberlieferungen sei auf die Literaturhinweise am Ende des Beitrags verwiesen.

■ Anlass und Aufbau des Briefes an die Verbannten

Jeremia 29 gibt einen politisch und theologisch hochinteressanten Einblick in den Konflikt um das rechte Verständnis des Exils nach der ersten babylonischen Deportation im Jahr 598/597 v. Chr. Während der Prophet Jeremia zur Annahme des Exils als Ort des Lebens ermutigt und erst langfristig eine Wende zum Guten ansagt, scheinen andere Propheten ein baldiges Ende der babylonischen Herrschaft und des Exils erwartet zu haben. Jeremia 29 präsentiert verschiedene Stimmen aus diesem Konflikt in Form eines Briefwechsels zwischen Jerusalem und den Exilierten in Babylon: Auf einen Brief Jeremias an die Exilierten (29,1-23) reagiert der Exilsprophet Schemaja mit dem (vergeblichen) Versuch, Jeremia zum Schweigen zu bringen (29,24-27). Dabei dient das Briefschema nur als lockerer Rahmen für eine Reihe von Gottesworten an die Exilierten bzw. an Jeremia.

Der Abschnitt 29,1-14 setzt sich aus einer historischen, erzählenden Einleitung (1-3) und drei Worten zusammen, die Jeremia als Bote Gottes direkt an die Exilierten richtet: Auf eine Aufforderung, sich im Exil einzurichten (4-7), folgen eine Warnung vor falschen Propheten (8-9) und ein Wort, das die künftige Wende zum Heil und die Rückkehr der Zerstreuten ankündigt (10-14). Mit den vorangehenden Kap. 26-28 ist er durch das Motiv des Widerstands gegen Jeremias Haltung zum Jerusalemer Tempel (26) und gegen die babylonische Herrschaft (27-28) verbunden. Die Datierung nach der ersten Deportation (29,1-2) und die Heilsperspektive für die Exilierten schlägt zugleich eine Brücke zur Vision der beiden Feigenkörbe in Jeremia 24, während die Befristung der babylonischen Herrschaft auf 70 Jahre (29,10) die Aussagen aus 25,11-12 aufnimmt. Auf der anderen Seite weist die Heilansage von 29,10-14 voraus auf den folgenden Abschnitt der Kapitel 30-33.

Schon die komplexe Struktur mit häufigen Neueinsätzen deutet an, dass Kapitel 29 eine längere literarische Wachstumsgeschichte durchlaufen hat. In dieselbe Richtung weist das Fehlen ganzer Passagen (29,14 und 16-20) in der griechischen Fassung des Jeremiabuches, welche vermutlich auf eine ältere hebräische Fassung zurückgeht. Im Detail ist die Entstehungsgeschichte jedoch nur mit Vorbehalt zu rekonstruieren. Nach verbreiteter Auffassung ist der älteste Bestand in den Abschnitten 29,1-7 und 24-32 zu suchen, während die übrige

gen Passagen auf spätexilische und nach-exilische Bearbeitungen zurückgehen. Wir versuchen den Abschnitt im Folgenden in seiner vorliegenden Endgestalt zu lesen.

■ Ein Text mit vielfältigen Beziehungen

Die historische Situation (29,1-3)

Die ausführliche Einleitung 29,1-3 benennt Absender, Empfänger, Umstände und Überbringer des Briefes. An der Spitze der Adressaten steht der »Rest der Ältesten der Gola« (d. h. der Exilierten). Das setzt voraus, dass die Deportierten in Babylonien in dörflichen Gemeinschaften zusammenlebten, in denen die Sippenältesten Leitungsfunktionen wahrnahmen (vgl. Ezechiël 8,1; 14,1; 20,1-3). Der Ausdruck »Rest« scheint auf eine Dezimierung der Ältestenschaft im Exil oder auf dem Weg dorthin anzuspielen. Vielleicht will er diese Ältesten aber auch als (wahren) Rest von jenen im Land Verbliebenen abheben.

Der zwischen 1 und 3 geschobene Vers 2 präzisiert die geschichtliche Situation in engem Anschluss an 2 Könige 24,11-17. Demnach fiel die Sendung des Briefes in die Zeit nach der Kapitulation des Königs Jojachin bei der ersten babylonischen Belagerung Jerusalems (597 v. Chr.). Neben dem König wird ausdrücklich die Königinmutter in ihrer amtlichen Funktion als *Herrin* genannt (vgl. 1 Könige 15,13), dazu die Hofbeamten und Fürsten, Handwerker und Schlosser. – Mitglieder der politisch-militärischen und ökonomischen Elite waren naturgemäß bevorzugte Opfer der Deportation.

Laut 29,3 gelangte der Brief durch eine offizielle Gesandtschaft des seit 597 als babylonischer Vasall regierenden Königs Zedekia/Zidkija an seinen Oberherrn Nebukadnezar zu den Exilierten. Ob die diplomatische Mission eigens zu diesem Zweck oder zur Erfüllung der üblichen Vasallenpflichten erfolgte, bleibt offen. Jedenfalls unterstreicht die Angabe die Bedeutung des Briefes. Als Überbringer werden zwei Mitglieder einflussreicher Familien genannt (Elasa, Sohn des Schafan und Gemarja, Sohn des Hilkija), die zur toratreuen und zugleich probablyonisch gesonnenen Elite Jerusalems gehörten. Der Schreiber Schafan und der Oberpriester Hilkija sind aus 2 Könige 22–23 als Protagonisten der Kultreform Josias bekannt. Ahikam, ein weiterer Sohn Schafans und Vater des später von den Babyloniern eingesetzten Statthalters Gedalja (Jeremia 40–41), nahm Jeremia nach dessen Tempelrede vor den Tötungsabsichten des Volkes in Schutz (26,24). Jeremia hatte wohl zu beiden Familien gute Beziehungen.

Das Exil als Lebensort (29,4-7)

Mit feierlicher Einleitung setzt in 29,4 der eigentliche Brief ein. Die Botenformel »so spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels«* stellt heraus, dass Jeremia mit der Autorität des universalen Herrn und Gottes Israels spricht. Der Relativsatz »die ich weggeführt habe von Jerusalem nach Babel« ist auffällig parallel zu 29,1 formuliert. Allerdings erscheint jetzt nicht Nebukadnezar, sondern Gott als eigentlicher Initiator der Verbannung, wie das aus dem Duktus der Rede herausfallende »Ich« unterstreicht. Das ist kein

* Bibelzitate in diesem Beitrag nach der Übersetzung Martin Luthers, revidierte Fassung 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Widerspruch: Gottes Handeln in der Geschichte vollzieht sich nach prophetischem Verständnis nicht als Aufhebung geschichtlicher Kausalitäten, sondern in und hinter den politischen Schachzügen der Weltmächte.

Die anschließenden Aufforderungen, in einer Serie von Imperativen formuliert, verfolgen eine kritische und zugleich seelsorgliche Absicht: Gegen drohende Resignation und mehr noch gegen billige Vertröstung auf eine baldige Wende zum Guten ermutigen sie zur Annahme und aktiven Gestaltung des Exils. Das Exil ist nicht das Ende, es ist auch nicht ein bloßes Durchgangsstadium – es kann und soll zu einem Ort des Lebens werden.

29,5 fasst zunächst die materielle Lebenssicherung ins Auge: Häuser bauen und bewohnen, Gärten pflanzen und sich von ihren Früchten ernähren – das sind Zeichen der Normalität und des Neuanfangs in schwieriger Lage (vgl. für die spätere Situation unter Gedalja Jeremia 40,9-12, dazu 2 Könige 19,29 und Jesaja 37,30). Kaum zufällig liest sich die Aufforderung Jeremias wie eine Aufhebung des Fluches aus Deuteronomium/5 Mose 28,30, und der Ausdruck *Gärten pflanzen* erinnert an den Paradiesgarten in Genesis/1 Mose 2,8. Damit wird das Exil nicht zum Paradies verklärt, wohl aber erscheint es als ein Ort, an dem menschliches Leben Glanz und Würde erhält.

Außerdem wird in 29,6 die Weitergabe des Lebens in der Folge der Generationen für die Exilierten zum Gebot der Stunde. Der Befehl an die männlichen Adressaten, Frauen zu nehmen, meint nicht ihre gewaltsame Aneignung, sondern den normalen Akt der Eheschließung (vgl. Genesis/1 Mose 4,19; Deuteronomium/5 Mose 20,7). Er steht

im Kontrast zum Eheverbot an Jeremia selbst (vgl. 16,2): Was ihm verwehrt blieb, wird den Exilierten nun zuteil. Im Folgenden wird die Ermutigung ausdrücklich auf die folgenden Generationen ausgedehnt: Es gilt, Sorge zu tragen auch für die Verheiratung der Söhne und Töchter, die ihrerseits Söhne und Töchter gebären sollen. – Die Ausdrücke *Frauen nehmen* (vgl. Genesis/1 Mose 24,3-4) und *Töchter geben* (vgl. Genesis/1 Mose 34,21) setzen die im Alten Orient übliche Eheform voraus: Die Frau wird mit der Eheschließung Teil der Großfamilie des Mannes.

Mit dem Ausdruck *vermehrten* klingt erneut ein Motiv aus der Urgeschichte an (vgl. Genesis/1 Mose 1,28; 9,1 und 7). Noch stärker wiegt die Parallele zu Exodus/2 Mose 2,7: Wie einst die Israeliten in Ägypten, so sollen nun auch die Exilierten in Babylon zum Träger des Schöpfungssegens werden. Der Ausdruck *nicht weniger werden* hingegen deutet die Gefahr des Aussterbens an. Es gibt Situationen, in denen das schiere Überleben zum entscheidenden Akt des Zeugnisses für Gott werden kann. In eindrücklicher und wiederholter Form hat der Rabbiner und Gelehrte Emil Fackenheim die Fortsetzung jüdischen Lebens und Glaubens nach der Schoa in Anspielung auf die traditionellen 613 Gebote als das 614. Gebot der Tora bezeichnet. Durch die Erfüllung dieses Gebots verweigerten die Juden Hitler einen posthumen Triumph.

Mit Vers 7 erreicht Jeremias Brief einen ersten Höhepunkt. Die Existenz im Exil, zu der Jeremia ermutigt, hat eine *politisch-religiöse* Dimension: »Sucht den *Schalom* der Stadt, wohin ich euch weggeführt habe, und bittet für sie zum Herrn!« Das hebräische Wort *Schalom*

meint nicht nur die Abwesenheit von Gewalt (was ja schon viel wäre), sondern das *Wohl* oder *Heil*, das *Beste* (Luther) im umfassenden Sinn. Wohlgermerkt geht es hier nicht um irgendeine Stadt, sondern um Babel bzw. die babylonischen Städte, den Ort der Fremde und des Exils.

Wieder fallen Kontrast-Parallelen zu anderen Texten auf: Laut Deuteronomium/5 Mose 23,7 hatte Mose für alle Zeit verboten, den *Schalom* und das Gute der Ammoniter und Moabiter zu suchen. In seinem großen Bußgebet erinnert Esra an die Übertretung dieses Gebots und schärft es zugleich seinen Zeitgenossen neu ein (Esra 9,12). Was Jeremia den Exilierten zumutet, ist nicht weniger als eine radikale Umstellung dieser Perspektive der Abgrenzung auf Annäherung und Koexistenz. Die spätere, durch eine leicht veränderte Lesung ermöglichte Deutung der *Stadt* auf *Jerusalem* ist vor dem Hintergrund der Erfahrungen von Unterdrückung und Exil verständlich – aber entspricht nicht der Intention des Propheten.

Ihren konkreten Ausdruck findet die Suche nach dem *Schalom* im Gebet für die Stadt. Damit wird nicht nur die Möglichkeit einer Gottesbegegnung im unreinen Land ins Auge gefasst, Jeremia weist den Exilierten eben jene Rolle von Fürbittern für die feindliche Stadt zu, die ihm für sein eigenes Volk verwehrt wurde (7,16; 11,14; 14,11). Als Begründung für dieses Suchen des *Schalom* nennt Jeremia das Prinzip der Gegenseitigkeit: Im Wohl der feindlichen Stadt liegt das *eigene Wohl* beschlossen. Dies ist kein platter Appell an das realistische Eigeninteresse, sondern enthält im Keim den Gedanken der Feindesliebe: Die Existenz der Exilierten ist *Proexistenz* für die feindliche Stadt. Darin berührt sie sich mit der Israel zu-

gedachten Rolle für die Völkerwelt, die sich in der Gestalt des Gottesknechts verdichtet (Jesaja 42,1-4; 49,5-6).

Prophetie im Widerstreit (29,8-9)

Offenbar ist Jeremias Botschaft nicht nur in der Heimat, sondern auch im Exil auf den Widerstand prophetischer Kreise gestoßen, die die babylonische Herrschaft für ein vermeidbares bzw. vorübergehendes Schicksal hielten und mit einer baldigen Rückkehr der Exilierten rechneten (vgl. die Auseinandersetzung mit Hananja in Kapitel 28). Darum folgt in 29,8-9, gerahmt durch die Botenformel und die abschließende Gottesspruchformel, eine Warnung vor dem Hören auf falsche Propheten, Wahrsager und Träumer (vgl. Deuteronomium/5 Mose 13,4; 18,14). Merkwürdig ist der Ausdruck (wörtlich) »eure Träume, die ihr träumen lasst«. Offenbar waren die Exilierten nur allzu bereit, sich von den falschen Propheten Illusionen machen zu lassen. Zur Begründung seines abschätzigen Urteils nennt Jeremia die fehlende Legitimation der falschen Propheten. Sie reden ohne göttliche Sendung und »mit Trug«.

Der hebräische Ausdruck *schäqār* (=Trug, Lüge) betont nicht so sehr die fehlende Überstimmung von Ankündigung und Erfüllung, sondern die mangelnde Verlässlichkeit der Prophezeiung. Wie Wahrheit ist auch Trug/Lüge nach hebräischem Verständnis zuerst ein Ereignis: *Wahr* ist das, was trägt und Halt gibt, *Lüge* das nicht Tragende, Haltlose. Darum ist die Wahrheit einer Prophetie immer in Verbindung mit ihrer Wirkung zu sehen. Am Ende erweist sich eine Prophetie dadurch als wahr, dass der Wille

Gottes in einer Situation durch sie *zur Wirkung kommt*. Deshalb können auch Kriterien wie moralische Integrität der Übermittler, bestimmte Offenbarungsmedien, ja sogar die Übereinstimmung von Ankündigung und Eintreffen nur vorläufige Bedeutung haben. Wie das Beispiel des Jona zeigt, kann eine Prophetie gerade dadurch zum Ziel kommen, dass sie (vordergründig gesehen) nicht eintrifft.

Das neue Heil (29,10-14)

Mit neuer Einleitung folgt in der Komposition ein weiteres Wort, in dem Jeremia den Deportierten die Rückkehr in ihre Heimat und eine neue Gottesbegegnung ankündigt. Ist das eine nachträgliche Abschwächung der Botschaft von 29,5-7, wie manche meinen? Wird Jeremias Verkündigung im Rückblick auf das Ende der 70-jährigen babylonischen Vorherrschaft dem Lauf der Geschichte redaktionell angepasst? Das letzte Argument ist in Anbetracht des Gebrauchs der runden Zahl 70 nicht zwingend. Immerhin deuten Anklänge an den Sprachgebrauch des Buchs Deuteronomium/5 Mose, besonders die wörtliche Aufnahme von 4,29 in Vers 13, darauf hin, dass wir es hier mit einer späteren Fortschreibung zu tun haben. Aber auch dann ist das Heilswort ein im Wortsinne notwendiges Wort – gerade in seiner Spannung zu 29,5-7. Denn während jenes Wort dazu ermutigt, das Exil als Ort des Lebens anzunehmen, hält das zweite fest, dass Exil und Vertreibung letztlich nicht dem Willen Gottes entsprechen.

Die Heilsankündigung überspielt die Erfahrung des Exils nicht, aber sie setzt

ihm eine Grenze und öffnet einen neuen Horizont: Wenn das Maß der 70-jährigen Herrschaft Babylons voll ist (vgl. 25,11-12), wird Gott sich seines Volkes wieder annehmen (27,12) und sein gutes Wort »aufzurichten«, d. h. erfüllen (dieselbe Formulierung: 33,14), die Deportierten werden nach Jerusalem zurückkehren (vgl. 16,15; 23,3). Begründet wird diese Zusage mit dem Heilswillen Gottes, der Gedanken des *Schalom* und nicht des Unheils hegt (vgl. Deuteronomium/5 Mose 50,20; Jesaja 55,6-7). Der *Schalom*, nach dem die Exilierten suchen sollen (29,7), wird nun mit Gottes Willen zum *Schalom* in Beziehung gesetzt: Die menschliche Aufgabe gründet in der Gabe Gottes. Ebenso eröffnet er den Geschlagenen *Zukunft* (*acharit*) und *Hoffnung* (*tiqwah*). Hieronymus hat letzteren Ausdruck in der Vulgata mit *patientia* (*Geduld*) übersetzt.

Wenn die Exilierten zu Gott rufen, gehen, beten und ihn suchen »von ganzem Herzen« (13), dann wird er sie hören und sie werden ihn finden. Dann wird das in Erfüllung gehen, was Mose ankündigte: Mitten in Angst und Not wird er sich als der barmherzige und treue Gott erweisen (Deuteronomium/5 Mose 4,29-31; vgl. 1 Könige 8,33-53). Die Hinwendung der Israeliten zu Gott erscheint hier weniger als Bedingung denn als menschliche Antwort auf die göttliche Zuwendung. Denn die Begegnung mit Gott ist keine menschliche Errungenschaft, sie gründet in Gottes zuvorkommender Güte; doch ist sie ein zweiseitiges Geschehen, das die Suche der Menschen einschließt. Darum korrespondiert dem Finden der Menschen ein »Sich-finden-Lassen« Gottes (vgl. Jesaja 65,1).

Die neue Gottesbegegnung ist aber nicht nur spiritueller Art, sie ist ver-

bunden mit der Umkehrung der Bewegungsrichtung: Gott sammelt die einstmals Verstreuten und bringt sie heim an den Ausgangsort der Wegführung. Auch dieses Geschehen wird als Erfüllung einer Zusage Moses präsentiert (vgl. Deuteronomium/5 Mose 30,3).

■ Ansatzpunkte zum Weiterdenken

Der Text in seiner grundlegenden Spannung zwischen Annahme des Exils auf der einen und Hoffnung auf neues Heil auf der anderen Seite bietet eine Reihe von Ansatzpunkten, die zum Weiterdenken einladen. Eine konkret-praktische Auslegung lässt sich nicht am Schreib-tisch vorwegnehmen, weil ein biblischer Text im sorgfältigen Achten auf den je eigenen Kontext an Sprach- und Überzeugungskraft gewinnt. Darum seien hier lediglich einige Anregungen genannt:

1. Jeremias Aufforderung, das Exil als Ort des Lebens zu entdecken, lädt dazu ein, über das Außergewöhnliche im Gewöhnlichen, das Wunder der Normalität nachzudenken. Häuser zu bauen, Kinder zu erziehen, ein Bäumchen zu pflanzen – das ist noch nicht der Himmel auf Erden. Aber dies kann Zeugnis geben für die Würde und den Sinn, die der Schöpfer dem irdischen Leben zgedacht hat. Wie wichtig kann es z. B. für bedrückte oder kranke Menschen sein, im Rahmen ihrer Möglichkeiten alltäglichen Arbeiten und Lebensvollzügen nachzugehen!

2. Eine »spielerische Adressatenvariation« (Gerd Theißen) lockt zu der Frage, ob und wo wir Exil erleben. Ist uns die

Konsumgesellschaft Exil oder der globalisierte Kapitalismus (so der Befreiungstheologe Jorge Pixley)? Oder vielleicht eine Kirche, die an ökonomischen Zwängen und fehlender Leidenschaft zu ersticken droht? Wie würde ein Brief Jeremias an die Gemeinden in meinem Land, meiner Stadt aussehen? Oder sind wir so sehr Babylonier geworden, dass wir gar nichts mehr spüren von jener grundlegenden Fremdheit, die das Leben von Glaubenden in jeder Gesellschaft kennzeichnet?

3. Jeremias Worte können uns öffnen für die Erfahrungen von Menschen aus anderen Ländern und Kulturen, die nicht nur metaphorisch, sondern buchstäblich bei uns im Exil leben, weil sie in ihrer Heimat die Lebensgrundlage verloren haben.

4. Vielerlei Assoziationen weckt die Aufforderung, den *Schalom* der Stadt zu suchen und für sie zu beten. Sie weist darauf hin, dass Menschen Gottes eine politische Verantwortung für das Wohl ihrer Stadt, ihres Landes haben. Das Gebet für die Stadt und die aktive, auch kritische Intervention gehören in einer demokratischen Gesellschaft unbedingt zusammen. Aber Jeremias Wort will mehr als staatsbürgerliches Wohlverhalten. Das Wohl, von dem hier die Rede ist, ist das der fremden, ja feindlichen Stadt. Das eigene Wohl im Wohl der Fremden zu suchen – das ist mehr als kalkuliertes Selbstinteresse. Darin liegt die provozierende Erkenntnis, dass mein eigener *Schalom* ohne den des anderen nicht zu haben ist. Diese Einsicht ist ein Schritt auf dem langen Weg zu einer Feindesliebe, die die Realität mensch-

licher Beziehungen ernst nimmt und zugleich ins Licht einer ganz neuen Möglichkeit rückt.

5. Jeremia lehrt eingängigen, aber falschen Heilsversprechungen zu misstrauen, selbst wenn diese im Namen Gottes daherkommen. Wer nicht taub ist, dem klingeln die Ohren von derartigen religiösen und quasireligiösen Versprechungen. Glauben wir es nicht allzu gern, dass sich die Arbeitslosigkeit in vier Jahren halbieren lasse, wenn wir nur die Steuern senken und den Mobilitätsdruck auf die Betroffenen erhöhen? Glauben wir es nicht allzu gern, wenn die Verheißung unendlichen Fortschritts uns über die Endlichkeit der Rohstoffe hinwegtröstet? Und kommen nicht die neuen unternehmerischen Strategien zur Neuorganisation der Kirche manchmal wie Heilsversprechungen daher – als sei das Evangelium eine Marke und die Kirche eine Firma?

6. Die Ankündigung der großen Wende ist der wichtigste, aber vielleicht gerade deshalb der am schwersten nachvollziehbare Teil des Abschnitts. Zu stark wiegt bei vielen der Eindruck einer dauernden Misere, zu leicht klingt die Eröffnung von Zukunft und Hoffnung nach Vertröstung. Aber es geht nicht um billige Vertröstung: Es geht um den *Schalom*. Er liegt nicht in unserer Macht, er lässt sich nicht programmieren und herstellen – er ist ein Gedanke Gottes, der unser Denken übersteigt, Gabe einer Güte, die unseren Bemühungen vorausliegt. Aber Gottes Güte macht uns nicht zu Statisten, sie will gesucht werden, damit sie sich finden lassen kann (vgl. Matthäus 7,7-8).

7. Die Hoffnung auf das Ende des Exils hat auch eine kritische Seite. Sie macht das Exil zu einem vorläufigen Ort. Sie treibt die Wünsche und Gebete über das Bestehende hinaus und stiftet Unruhe, wo lähmende Resignation oder erzwungene Anpassung die Träume von der großen Wende ersticken. Sich in der Fremde beheimaten und jeder Heimat fremd bleiben, der alten Welt treu sein und die neue Welt herbeisehnen – das ist eine bleibende Spannung im Leben des Volkes Gottes, auch des christlichen Volkes. »Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir« (Hebräer 13,14).

Dr. JÖRG BARTHEL, Professor für Altes Testament am Theologischen Seminar der Evang.-methodistischen Kirche (Fachhochschule), Reutlingen

Literatur

- Seybold, Klaus*: Der Prophet Jeremia. Leben und Werk. Stuttgart: Kohlhammer 1993 (Urban-Tb. 416)
Gertz, Jan Christian (Hg.): Grundinformation Altes Testament. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006 (UTB 2745), S. 335–351

Gottesdienstbausteine

Themenüberblick

Weil die Liturgien in den verschiedenen Kirchen sehr unterschiedlich sind, bieten wir im Folgenden keine fertigen Gottesdienstentwürfe, sondern mehrere Gottesdienstbausteine an. In diesem Heft ist sehr vielfältiges Material zusammengestellt, da Jeremia 29 eine Fülle von Themen bietet. Es können dabei auch mehrere Themen miteinander kombiniert werden. Zur schnelleren Orientierung finden Sie hier eine Übersicht über die möglichen Themen für den Gottesdienst. Die Themen sind nach Buchstaben gegliedert. Zusätzlich ist auf den folgenden Seiten neben dem jeweiligen Baustein vermerkt, welchem Thema dieser Baustein primär zugeordnet ist (dunkelfarbig unterlegt) und zu welchen anderen Themen das Element noch passt (hell unterlegt).

A. Der Mensch als Exilant – der Mensch in der Fremde Eine Betrachtung mit Lyrik und Liedern	13
B. Sich im Exil einrichten – das Exil zu einem Ort des Lebens gestalten Eine Betrachtung mit Ideen für Anspiel und Aktion	17
C. Sich im Ungewollten einrichten Aphorismen, Texte, Predigtideen, Gebete und Lieder	19
D. »Suchet der Stadt Bestes« Aphorismen, Texte, Predigtidee, Gebete und Lieder	25
E. Wahre und falsche Propheten Aphorismen, Predigtidee, Gebete und Lieder	28
F. Hoffnung auf Heimkehr Aphorismen, Texte, Predigtidee, Gebete und Lieder	31
G. Zwischen Rebellion und Annahme Drei typhafte Stimmen zu Jeremia 29,1-14	35
H. Sich auf Gott einlassen? Zwei Dialog-Szenen zum Text	37
I. Weitere Lieder zum Bibelsonntag	41

Der jüdische Beitrag Leben in der Diaspora. Jeremia 29 als Grundlegung jüdischen (Über-)Lebens, S. 38, kann auch im Gottesdienst vorgelesen werden.

Die Texte über die Spendenprojekte, S. 41-42, sind so verfasst, dass sie sich zum Verlesen im Gottesdienst eignen.

A. Der Mensch als Exilant – der Mensch in der Fremde

Eine Betrachtung mit Lyrik und Liedern

»Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.« So beginnt jenes tief-sinnige Gedicht von Wilhelm Müller, das Franz Schubert 1823 in die Hände fiel. Seine *Winterreise* zeichnet ein für alle Zeit ergreifendes Bild vom Fremdsein, vom Unterwegssein und vom Heimsuchen.

Es gehört zum existenziellen Empfinden des Menschen, das Leben immer wieder als Fremde zu erleben. Das empfinden vor allem jene Menschen, die früh mit Leid und mit der Schwere des Lebens konfrontiert wurden.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass zu jeder Zeit das Leben von Menschen in der Fremde, oft bedingt durch Kriege und Völkerwanderungen, nicht nur die Menschen, sondern vor allem auch die Welt verändert hat.

Manche von uns, die noch einige Kriegsjahre oder Nachkriegsjahre erlebt haben, wissen, wie das Suchen nach Heimat und Sicherheit Menschen bewegte und prägte: Vor Kriegsende kamen

die Auslandsdeutschen. Als die Bombenangriffe auf die Städte zunahmen, wurden Kinder nach Möglichkeit in die ländlichen Gebiete evakuiert. Viele andere hatten ein weitaus schrecklicheres Schicksal. Die meisten jüdischen Menschen wurden aus ihrer Heimat deportiert in die Todeslager.

Nach dem Krieg kamen dann die Heimatvertriebenen und die Flüchtlinge. Sie alle suchten Heimat und Sicherheit. In seinem dramatischen Stück *Draußen vor der Tür* brachte der Schriftsteller *Wolfgang Borchert* die verzweifelte Lage eines Heimkehrers aus dem Zweiten Weltkrieg zum Ausdruck. Bewegend klang vor allem der Ruf des Fremdgewordenen, des Heimatlosen: »Gibt denn hier niemand Antwort?«

Peter Härtling schrieb mehr als 40 Jahre später in seiner Gedichtsammlung *Das Land, das ich erdachte* eine bemerkenswerte Betrachtung über sein Fremdsein und Fremdbleiben. Das Gedicht trägt die Überschrift:

A

Der Mensch als Exilant

H A

Deutschland

Kein
Stand
Ort
Fremd bin ich
will ich bleiben
Zweimal hinausgeworfen aus
meinerdeinerunserer Geschichte
aber die Sprache gelernt
die
Mutter
Sprache.
Und eine Weile
das
Vater
Wort.
Das Haus verbrannt
ausgetrieben
Vater und Mutter
aus dem Leben
und nichts blieb
als Gegenden umschlossen
von Namensschalen
ChemnitzHartmannsdorfDresdenBrünnOllmützZwettlNürtingen.
Später die auf Bläue
treibenden Hügel
meine Alb.
Und die Geschichte? meinedeineunsere?
Groß will sie geschrieben werden
will einig sein.
Aber
in der Fremde
weiß ich es besser
in meinem Land
in dem einst
der schöne Tod befohlen wurde
und nun die Habe gilt
weil Verluste schwer wogen.
Ich
weiß
es besser.
Fremd will ich
bleiben

in meiner Geschichte
deinerunserer
Geschichte
Zeilen
und Bilder.
Doch
kein
Stand
Ort.
Hier
will ich bleiben
fremd.

PETER HÄRTLING,
mit Genehmigung des Radius-Verlags entnommen aus:
Peter Härtling: Das Land, das ich erdachte. Gedichte 1990–1993
© 1993 by Radius-Verlag, Alexanderstr. 162, 70180 Stuttgart

Immer noch und immer mehr geht es in unserer Welt um Fremde. Die jeweilige Fremdheit und Heimatlosigkeit hat verschiedene Namen: Asylsuchende, Exilanten, Migrantinnen.

Die Zeitschrift *Christ in der Gegenwart* betitelte sie Ende 2006 als *Die anderen Entwicklungshelfer* und schrieb unter anderem: »Nicht wenige werden in der Schattenwirtschaft ausgebeutet, Frauen in die Prostitution geschleust. Doch Illegale vermehren unseren Wohlstand mit. Und sie tragen erheblich zur Existenz ihrer Familien in der Heimat bei. Migrantinnen sind mittlerweile die stärksten ›Entwicklungshelfer‹. Nach Schätzungen der Weltbank überweisen sie Jahr für Jahr über 230 Milliarden Dollar nach Hause, 170 Milliarden in Entwicklungsländer. Wahrscheinlich liegt die Summe sogar doppelt so hoch, weil viele das Geld bar an die Familie schicken. ... Das Schicksal der Betroffenen, ihre Tragik, ihre Menschenwürde fordert die Politik heraus.«

In seinem *Dialogischen Prinzip* zeigt Martin Buber die tiefe Erfahrung des Fremdseins. Er zeigt, wie im »Zellkern der

Sprache« die Ganzheit einer Beziehung deutlich wird. Buber: »Wir sagen ›weit fort‹, der Zulu sagt dafür ein Satzwort, das bedeutet: ›da wo einer aufschreit: Mutter ich bin verloren‹.« Auch so kann Fremdsein, Im-Exil-Sein, definiert werden.

Es gehört zum Menschsein, unterwegs zu sein auf ein Ziel hin, das der Mensch nicht kennt, aber zutiefst ersehnt.

Im *Salve Regina* beten und singen katholische Christen zum Abschluss des Abendgebets: »... et Jesum benedictum fructum ventris tui nobis *post hoc exilium ostende*« – in der deutschen Fassung: »... und nach diesem Elend zeige uns Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes«. Diese Übersetzung des lateinischen *exilium* in *Elend* ist vom mittelalterlichen Deutsch her zu verstehen, wonach *Elend* das *Eiland* bedeutet, also die Insel. Denn Inselbewohner fühlen sich zuweilen abgeschnitten, isoliert. Sie sehnen sich nach der Ferne.

Dichtung vermag am besten die Sehnsucht in Bildern auszudrücken. Die 2006 verstorbene Lyrikerin *Hilde Domin* hat dies getan mit dem folgenden Gedicht:

A

F **A**

Auf Wolkenbürgschaft

für Sabka

Ich habe Heimweh nach einem Land
in dem ich niemals war,
wo alle Bäume und Blumen
mich kennen,
in das ich niemals geh,
doch wo sich die Wolken
meiner
genau erinnern,
ein Fremder, der sich
in keinem Zuhause
ausweinen kann.

Ich fahre
nach Inseln ohne Hafen,
ich werfe die Schlüssel ins Meer
gleich bei der Ausfahrt.
Ich komme nirgends an.
Mein Segel ist wie ein Spinnweb im Wind,
aber es reißt nicht.
Und jenseits des Horizonts,
wo die großen Vögel
am Ende ihres Flugs
die Schwingen in der Sonne trocknen,
liegt ein Erdteil
wo sie mich aufnehmen müssen,
ohne Paß,
auf Wolkenbürgschaft.

HILDE DOMIN, Auf Wolkenbürgschaft.

Aus: dies., Gesammelte Gedichte

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1987

** Alle Regionalteile
sowie der Stammteil
des Evangelischen
Gesangbuchs finden sich
auf der CD-ROM:
Evangelisches Gesang-
buch elektronisch.
Version 2.0, Deutsche
Bibelgesellschaft,
Stuttgart 2005, ISBN
978-3-438-01911-0.*

Lieder

F **A**

- ♪ Wir sind nur Gast auf Erden (GL 656; EG-Regionalteil Württemberg 681)*
- ♪ Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr (GL 621; EG 382)

B. Sich im Exil einrichten – das Exil zu einem Ort des Lebens gestalten

Eine Betrachtung mit Ideen für Anspiel und Aktion

Sich im Exil einrichten – das Exil zu einem Ort des Lebens gestalten: Das ist der wesentliche und vom bisherigen Kontext her unerwartete Inhalt des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem aus an das durch Nebukadnezar verschleppte Volk nach Babylon richtet.

Anders als die falschen Propheten fordert Jeremia das deportierte Volk auf, sein Los in der Verbannung nicht inaktiv hinzunehmen und auf Verbesserung von außen zu warten, sondern das Exil anzunehmen und aktiv zu gestalten. Denn das Exil ist nicht das Ende; es kann und soll zu einem Ort des Lebens werden. Daher ist letztendlich Gott der eigentliche Initiator auch jener Wege, die in und durch die Verbannung führen.

Das Besondere an diesem Brief an die Gemeinde der Verbannten ist die erstaunliche Aufforderung Gottes, gesprochen durch den Propheten, sich im Exil einzurichten: »Baut Häuser, und wohnt darin, pflanzt Gärten, und esst ihre Früchte! Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter ...; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn es ihr wohlgeht, so geht es auch euch wohl.« (Jeremia 29,5-7; Luther)

Diese kluge und wohlwollende Einstellung, *der Stadt Bestes* für alle Menschen anzustreben, kann Frieden und Wohlergehen in jeder Hinsicht bringen.

Dem Vergangenen nachtrauern, auf

die baldige Rückkehr aus dem Exil hoffen, auf Wahrsager hören – das bringt keinen Frieden, sondern das Hören auf und die Einsicht in Gottes Wort durch den Propheten. Das Gute tun, den Frieden anstreben – das reicht durchaus in politische Dimensionen. Eine solche Einstellung der neuen Bewohner vermag sogar eine Stadt wie Babel zu einem Ort des friedlichen und damit auch fruchtbaren Zusammenlebens aufzubauen.

Gott mutet den Israeliten einen Reinigungsprozess zu. Es ist nicht mehr wie beim Exodus, als das Volk auf der Wüstenwanderung murrte und fürchtete, an Hunger zu sterben, wenn Gott nicht sofort eingreift. Jetzt verlangt Gott, dass das Volk lernt, klug zu handeln, sich selbst mit aller Kraft einzusetzen für das Beste der Stadt. Und das soll in guter Gesinnung *und* in gläubiger Überzeugung nicht nur für die Israeliten geschehen, sondern für alle Menschen in der Stadt.

Es geht dabei nicht nur um das aktive Zupacken, z. B. Häuser bauen, Gärten pflanzen, sondern auch um die Fürbitte für die Stadt. Das Gebet ist Ausdruck des Schalom, des Friedens, des hilfreichen Wohlwollens.

Im Wohl der fremden und feindlichen Stadt liegt das eigene Wohl der Israeliten beschlossen. Dies ist eine überraschende Sichtweise, doch sie wird bestätigt in der Erfahrung: Wo Menschen es miteinander wagen, dort kann sich langfristig vieles zum Guten wenden.

B

Möglichkeit für ein Anspiel

D B

Es bietet sich an, ein Anspiel mit Erwachsenen, Jugendlichen, ja sogar mit Kindern zu versuchen. Die konkreten, dem Leben zugewandten Aufforderungen im Brief des Jeremia wecken viele Assoziationen mit Blick auf das Wohl der Stadt. Es sollte für den jeweiligen Ort, die jeweilige Stadt überlegt werden, was die Gemeinde (eine Gruppe der Gemeinde) tun kann, gerade auch ohne die Unterstützung großer Organisationen.

Möglichkeit für eine Aktion im Gottesdienst

D H B

Wie könnte ein Brief des Propheten Jeremia heute lauten, den er an uns und unsere Stadt schreibt?

Die Teilnehmenden setzen sich in kleinen Gruppen zusammen und schreiben einen Brief. Die Briefe werden dann aufgehängt, einige davon werden vorgelesen.

Lied

D H B

♪ Gott gab uns Atem, damit wir leben (EG 432)

*Idee und Zusammenstellung der Bausteine A und B:
SCHWESTER DR. MARGARITA BEITL, Stuttgart*

C. Sich im Ungewollten einrichten

Aphorismen, Texte, Predigtideen, Gebete und Lieder

Hier folgen die Gottesdienstbausteine, die um die Themen kreisen: Sich im Exil einrichten, innerhalb der gesteckten Grenzen leben, Leben in der Fremde, Herausforderungen annehmen, Anpassung und Widerstand, das Beste aus der Situation machen.

Aphorismen, Texte, Kontexte

»Im Leben geht es nicht nur darum, gute Karten zu haben, sondern auch darum, mit einem schlechten Blatt gut zu spielen.«

ROBERT LOUIS STEVENSON,
schottischer Schriftsteller, 1850–1894

C B H

Ein Brief aus New York

»N.Y., 2.5.1993

Liebe Freunde und Freundinnen in Jerusalem!

Bei herrlichem Wetter hat an diesem ersten Sonntag im Mai wie in jedem Jahr die ›Israelparade‹ auf der 5. Avenue zwischen der 47. und 86. Straße entlang des frühlingshaften Central Parks im Herzen Manhattans stattgefunden. Euer Bürgermeister Teddy Kollek und unser schwarzer Bürgermeister David Dinkins führten im offenen Straßenkreuzer den Festzug an, der unsere Verbundenheit mit Israel und unsere Sehnsucht, eines Tages zum Berg Zion zurückzukehren, öffentlich in der Millionenstadt New York zum Ausdruck bringt.

Wir haben, seit uns Verfolgung und Not in diese Stadt trieben, den Ratschlag Jeremias beherzigt und das Wohl dieser Stadt gesucht. Mitgebaut haben wir an den höchsten Häusern der Welt in dieser Stadt, mitgelitten haben wir an ihrer Armut und mitgearbeitet an ihrem Reichtum ... Die jüdische Gemeinde von New York hat den Ratschlag des Jeremia an die Exilierten in Babel vor über 2500 Jahren sehr ernst genommen und die Prophezeiung vom gegenseitigen Wohlergehen zwischen Exilierten und der Stadt des Exils eingelöst ...

Doch auf dem Weg von der Israelparade nach Hause, als ich im Labyrinth der U-Bahn meinen Gedanken und Träumen nachhing, sind mir auch Zweifel an dieser Identifikation mit dieser Stadt und mit der amerikanischen Zivilisation durch die große Mehrheit der jüdischen Gemeinschaft gekommen. Indem wir selber ein Teil dieser Zivilisation werden, geben wir damit nicht zugleich auch das Besondere und Unver-

C A F

Sich im Ungewollten einrichten

wechselseitig unseres Glaubens auf? ... Und wie sieht es mit dem messianischen Feuer aus, welches die Rückkehr nach Jerusalem und den Zion herbeisehnt?«

WERNER SCHNEIDER-QUINDEAU, Antwort an Jeremia aus New York.

Mit Genehmigung des Radius-Verlags entnommen aus: Peter Härtling (Hg.): Textspuren, Bd. 4 © 1993 by Radius-Verlag, Alexanderstr. 162, 70180 Stuttgart

Sich arrangieren, ohne sich aufzugeben

B C

»... auch wenn es dem Propheten letztlich um das Wohl der Gemeinde und nicht um das der fremden Stadt geht ..., ist die Aufforderung Jeremias nur denkbar auf dem Hintergrund dessen, dass die Babylonier nicht lediglich als Feinde angesehen werden, die man ablehnen muss, denen man Übles wünschen muss, gegen die man agieren muss, sondern als Menschen, mit denen man zusammenleben muss – und auch kann. Und das ist wohl der erste Schritt auf dem Weg, der im Neuen Testament dann zur Feindesliebe führt ...

Bewegt hat mich in den letzten Tagen, in denen ich über den Text nachdachte, die Parallele, die die Lage der Kirche in der ehemaligen DDR zu der Lage der Briefadressaten bot. Sie waren gewissermaßen »in einem fremden Land«, im Land des Atheismus, und sie sahen genauso wenig wie die nach Babylon Verschleppten einen Ausweg in naher Zukunft. Und auch sie mussten sich arrangieren, auch sie mussten im Sinn Jeremias »des Staates Bestes« suchen, denn in seinem Wohl lag ja auch ihr Wohl. Freilich aber macht dieses Beispiel die Problematik der jeremianischen Aufforderung deutlich, die im Brief Jeremias nicht *expressis verbis* angesprochen wird, aber doch bei genauerem Hinsehen da ist: Anpassung kann und darf für die Kirche, für die Gemeinde nicht bedeuten, dass sie das aufgibt, was zu ihrem eigentlichen Wesen gehört.«

DIETHELM MICHEL, © Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Gerhard Ruhbach, Anselm Grün, Ulrich Wilkens (Hg.): Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, IV,2, Göttingen 1994

Erklärung der Bischöfe:**Integration fördern – Zusammenleben gestalten**

»Immer deutlicher wird in Politik und Gesellschaft: Die Fragen der Migration dürfen weder angstbesetzt noch blauäugig angegangen werden. Migrationsgesellschaften mit ihrer ethnischen, kulturellen und auch religiösen Vielfalt bergen Chancen, aber auch beträchtliche Risiken. Das Zusammenleben zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft kann fruchtbar sein, gestaltet sich jedoch oft auch sehr schwierig. Gerade weil in unserem Land die Homogenität von Sprache, Kultur und Herkunft weniger denn je vorausgesetzt werden kann, bedarf es einer gesellschaftlichen Vision, wie das Miteinander der Menschen gelingen kann und wir alle als Gesellschaft aus Einheimischen und Zuwanderern eine gute Zukunft gewinnen können ...

Hier deutet sich bereits an, dass Integration ein vielschichtiger und wechselseitiger Prozess ist. Er fordert Zuwanderer und Aufnahmegesellschaft heraus. Beide müssen sich in unterschiedlicher Weise in neuen Situationen zurechtfinden. Integration bedarf des gegenseitigen aktiven Interesses. Wechselseitige Wahrnehmung und Achtung sind unabdingbare Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander. Die Mehrheitsgesellschaft muss die mitgebrachten Werte und Prägungen der Zuwanderer – soweit diese mit den Grundwerten unserer Verfassung vereinbar sind – respektieren. Die Zuwanderer ihrerseits sind gehalten, den Traditionen der Mehrheitsgesellschaft mit Verständnis und Wertschätzung zu begegnen. So verstandene Integration strebt ein Zusammenleben in Vielfalt an. Sie richtet sich sowohl gegen den Gedanken einer einseitigen Anpassung der Zuwanderer (Assimilation) als auch gegen die Entstehung abgeschlossener ›Parallelgesellschaften‹. Ein gedeihliches Miteinander, kein gleichgültiges Nebeneinander ist das Ziel.«

*aus dem Wort der katholischen deutschen Bischöfe zur Integration von Migranten
vom 22. September 2004*

C A B

Predigtideen

1. Als ein Predigtelement könnte ein **Brief an »Verschleppte von heute«** formuliert werden: Was sind unsere Exil-Situationen? Was ist uns fremd geworden? Wie erleben wir die Situation der Kirche in der heutigen Welt? Was könnte uns helfen, uns zurechtzufinden?

C A B

2. Eine andere Möglichkeit wäre ein **fiktiver Antwortbrief aus Babel**, der Reaktionen auf den Brief des Jeremia thematisiert (Dank und kritische Rückfragen; Angst vor der Aufgabe der eigenen Identität; Trauer über lange Exilszeit).

C

3. Stichworte für **weitere Predigthemen**: Richtige und falsche Anpassung, notwendige und faule Kompromisse.

C B G

Gebete, Meditationen, Fürbitten

Lass mich verbunden sein

A C

Allen, die keine Heimat haben
und an der Straße liegen
*lass mich verbunden sein
in Deiner Liebe*

Allen, die fliehen müssen
und am Rande stehen
*lass mich verbunden sein
in Deiner Liebe*

Allen, die vertrieben werden
und in Baracken wohnen
*lass mich verbunden sein
in Deiner Liebe*

ANTON ROTZETTER, entnommen aus: ders., *Gott, der mich atmen lässt*, S. 225
© Verlag Herder, Freiburg i.Br./Anton Rotzetter, 17. Gesamtauflage 2002

Lass uns neue Wege suchen

B C

Wir sehen immer nur zwei Wege,
sich ducken oder zurückschlagen,
sich kleinkriegen lassen oder
ganz groß herauskommen,
getreten werden oder treten.

Jesus, du bist einen anderen Weg gegangen,
du hast gekämpft, aber nicht mit Waffen,
du hast gelitten, aber nicht das Unrecht bestätigt,
du warst gegen Gewalt, aber nicht mit Gewalt.

Wir sehen immer nur zwei Möglichkeiten:
selber ohne Luft sein oder anderen die Kehle zuhalten,
Angst haben oder Angst machen,
geschlagen werden oder schlagen.

Du hast eine andere Möglichkeit versucht,
und deine Freunde haben sie weiterentwickelt:
sie haben sich einsperren lassen,

sie haben gehungert,
sie haben die Spielräume des Handelns vergrößert.

Wir gehen immer die vorgeschriebene Bahn,
wir übernehmen die Methoden dieser Welt:
verachtet werden – dann verachten
– die anderen und schließlich uns selbst.
Lass uns neue Wege suchen.

Quelle unbekannt

Gott, deine Güte umgreift die Erde

In deinem Namen leben und wirken,
kommen und gehen wir.
Du bist weit und groß,
weiter und größer, als wir es sind.
Du begegnest uns in anderen:
in anderen Menschen,
in einer anderen Art zu glauben,
in anderen Meinungen und Urteilen.
Gib doch, dass wir verstehen lernen
und denen entgegenkommen, die uns fremd
und so anders erscheinen,
die unsere Urteile in Frage stellen
und anders denken als wir.
Weil wir immer wieder vergessen,
dass deine Wahrheit größer ist als unsere Einsicht
und das Vertrauen auf dich
mehr als unser kleiner Glaube,
brauchen wir deine Zurechtweisung und Führung,
wieder hin zu denen, mit denen wir
am liebsten nicht mehr reden wollen,
weil sie dich anders verstehen als wir.
Schenk uns deinen Geist,
der uns zusammenfügt zu Schwestern und Brüdern.

*HELMUT SIEGEL, in: Gottesdienstpraxis Serie A, Reihe III/3, hg. von E. Domay,
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1992*



B D C

** Alle Regionalteile sowie der Stammteil des Evangelischen Gesangbuchs finden sich auf der CD-ROM: Evangelisches Gesangbuch elektronisch. Version 2.0, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2005, ISBN 978-3-438-01911-0.*

Lieder

- ♪ Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen (EG-Regionalteile Bayern/Thüringen 646, Hessen 628, Niedersachsen/Bremen und Oldenburg 612, Rheinland/Westfalen/Lippe und Reformiert 669, Württemberg 649)*
- ♪ Komm, bau ein Haus (EG-Regionalteile Bayern/Thüringen 640, Hessen 589)*
- ♪ Selig seid ihr (in: Erdentöne – Himmelsklang. Neue geistliche Lieder, Schwabenverlag, Ostfildern 2001, Nr. 85; EG-Regionalteile Baden/Elsass/Lothringen und Pfalz 667, Bayern/Thüringen 644, Hessen 599, Nordelbien, 613, Österreich 636, Rheinland/Westfalen/Lippe und Reformiert 666, Württemberg 651)*

D. »Suchet der Stadt Bestes« Aphorismen, Texte, Predigtidee, Gebete und Lieder

Hier folgen die Gottesdienstbausteine zum Themenkreis: Sich um das Wohl der Stadt bemühen, für die Stadt beten.

Aphorismen, Texte, Kontexte

»Wer an den Dingen der Stadt keinen Anteil nimmt, ist kein stiller, sondern ein schlechter Bürger.«

PERIKLES

D B

Abendgebet für die Stadt

In Wien gibt es in der Michaelerkirche werktags um 21 Uhr ein »Abendgebet für die Stadt«. Dies ist ein erster Bestandteil einer missionarischen Initiative von Wiener Ordensgemeinschaften für die österreichische Bundeshauptstadt. Im kommenden Jahr wird eine »Gesprächinsel« als ein Seelsorgeangebot abseits des Beichtstuhls eingerichtet. Sie soll von Ordensleuten, Pfarrern oder Laien besetzt sein. Als weitere Initiative der Ordensgemeinschaften wird derzeit in enger Zusammenarbeit mit den Dekanaten und Pfarreien eine »Stadtteilmission« geplant.

D B

*aus »Gottesdienst« 20/2006,
Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien, S. 157*

Predigtidee

Die Predigt könnte in der Form eines **Ermutigungsbriefes an die Gemeinde** formuliert werden, sich am Ort zu engagieren und so die Umwelt mitzuprägen.

D

Gebete, Meditationen, Fürbitten

Für eine Stadt

B **D**

Diese Stadt, Gott, ist unser Lebensraum,
geprägt von den Straßen und Häusern,
von den Fabriken, Büros und Geschäften,
aber auch von den Menschen, die hier leben.
Für diese wollen wir bitten:

Wir bitten für unsere Stadt,
in der die Menschen,
je enger sie beisammen wohnen,
einander umso fremder werden.

Wir bitten für unsere Stadt,
in der die Kinder,
je mehr der Wohlstand wächst,
desto mehr von ihrer Kindheit verlieren.

Wir bitten für unsere Stadt,
in der die Familien,
je besser ihre materielle Situation wird,
umso weniger Zeit für sich selbst haben.

Wir bitten für unsere Stadt,
in der die alten Menschen,
je besser sie sozial versorgt sind,
desto einsamer werden.

Wir bitten für unsere Stadt,
in der die Kranken und Behinderten,
je mehr ihnen geholfen wird,
sich umso unnützer fühlen.

So bitten wir zuletzt auch für uns selbst hier,
dass wir einander Freund und Helfer werden,
wie auch du uns Freund und Helfer bist,
heute und alle Tage unseres Lebens.

*PETER PAUL KASPAR, in: Georg Schwikart (Hg.), Auf der Spur des Ewigen,
Styria Verlag, Graz 2000, S. 95–96*

D B

Lasst uns Gott um Weisheit bitten,
 der uns zum himmlischen Jerusalem leiten wird:
 Dass die Städte, die wir erneuern und entwerfen,
 nach menschlichen Maßstäben gebaut werden,
 dass sie nicht Zeichen unserer Ohnmacht werden,
 sondern Plätze des Zusammentreffens.
 Dass die Sicherheit in unseren Städten zunehme:
 damit wir überall frei gehen können und
 dass der Verkehr unser Leben nicht gefährdet.
 Dass gute Häuser gebaut werden für Alt und Jung und für Menschen,
 die aus der Fremde zu uns kommen,
 für alle, die eine Wohnung suchen.
 Dass Lebensraum geschaffen wird für unsere Kinder
 und dass er kindgemäß gestaltet wird.
 Dass die Stadt der Menschen nicht zur verlorenen Steinwüste wird,
 sondern ein Platz der Sicherheit und des Schutzes,
 ein Platz vor allem für Kontakte und Begegnungen.
 Dass Gottes Stadt zu uns kommen möge,
 wo alles Leid vorbei ist und Gott mit uns ist,
 eine Stadt, offen für alle Menschen.
 Sei du, Herr, das Licht für unsere Stadt.

*99 Fürbitt-Texte, zusammengestellt durch die Dominikaner-Gemeinschaft
 in Huissen/Niederlande, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1978*

Lieder

- ♪ Hilf, Herr meines Lebens (EG 419; GL 622)
- ♪ Komm in unsre stolze Welt (EG 428)

D B

E. Wahre und falsche Propheten

Aphorismen, Predigtidee, Gebete und Lieder

Hier folgen die Gottesdienstbausteine zum Themenkreis: Wahre und falsche Propheten; Misstrauen gegen rasche Heilsversprechen; die richtige Aufmerksamkeit, sich nicht verführen zu lassen.

Aphorismen, Texte, Kontexte

E »Die kürzeste Definition falscher Propheten: Sie sprechen die Sprache unserer Zeit, und jeder versteht sie.«

*GUSTAV SEIBT, zitiert nach: Gerhard Lohfink, Auf der Erde, wo sonst?,
Ein theologisches Tagebuch. Verlag Urfeld,
Bad Tölz 2003*

E »Je genauer der Prophet sieht, desto weniger wird ihm geglaubt.«

STEFAN SCHÜTZ

Predigtidee

E Die Predigt kann in Dialogform als Interview mit dem Propheten Jeremia gestaltet werden; Stichworte: Was sagt Jeremia über die falschen Propheten (vgl. auch die Verse 15 und 21-23)? Was sind falsche Heilsversprechen heute? Welchen Weg empfiehlt ein richtiger Prophet – damals wie heute?

Gebete, Meditationen, Fürbitten

B H E

Gott,
lass uns Kräfte zuwachsen,
die die Angst überwinden.

Lass uns Hoffnung zuwachsen,
die an das Leben glaubt.

Lass uns Frieden zuwachsen,
der Waffen zum Schweigen bringt.

Lass uns Liebe zuwachsen,
die uns verstehen lehrt.

Lass uns Mut zuwachsen,
damit wir zu Prophetinnen und Propheten werden.

Gott, beschenke uns
mit deiner göttlichen Geisteskraft.

*HEIDI ROSENSTOCK, in: Materialsammlung für einen Dekade-Gottesdienst Pfingsten
1996, Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten und anderen
Gemeindeveranstaltungen, Frankfurt am Main 1996*

Propheten
schlummern
heutzutage
mitten
in der Gemeinde

in mir
in dir
Mund
Ohr
Auge
Hand
Fuß
regungslos

bis das Rauschen
des Geistes
wachrüttelt
den Leib Christi
aus dem Schlaf der
Gewohnheit
und er sich
in Bewegung setzt
die Welt
zu bewegen

*ANNA TOMCZYK, in: entdecken: propheten.
Katholisches Bibelwerk e.V. (Hg.), Stuttgart 2008*

E B

B E

** Alle Regionalteile
sowie der Stammteil
des Evangelischen
Gesangbuchs finden sich
auf der CD-ROM:
Evangelisches Gesang-
buch elektronisch.
Version 2.0, Deutsche
Bibelgesellschaft,
Stuttgart 2005, ISBN
978-3-438-01911-0.*

Lieder

- ♪ Sing nicht so schnell dein Glaubenslied (in: Erdentöne – Himmelsklang. Neue geistliche Lieder, Schwabenverlag, Ostfildern 2001, Nr. 120)
- ♪ Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut (EG-Regionalteile Baden/Elsass/Lothringen und Pfalz 662, Württemberg 635)*

F. Hoffnung auf Heimkehr

Aphorismen, Texte, Predigtidee, Gebete und Lieder

Hier folgen die Gottesdienstbausteine zum Themenkreis: Auf das Heil hoffen; die Sehnsucht nach der wahren Heimat wachhalten; Leben in Hoffnung.

Aphorismen, Texte, Kontexte

»Ein Fremder hat immer seine Heimat im Arm.«

NELLY SACHS

F A

»Hoffnung ist Kraft. Es ist so viel Energie in der Welt, als Hoffnung drin ist.«

ALBERT SCHWEITZER

F H

»Die Christen sind Menschen wie die übrigen; sie unterscheiden sich von den anderen nicht nach Land, Sprache oder Gebräuchen. Sie bewohnen keine eigene Stadt, sie sprechen keine eigene Mundart, und ihre Lebensweise hat nichts Ungewöhnliches ... Sie ragen auch nicht, wie das einige Gelehrte tun, durch menschliche Weisheit hervor. Sie wohnen vielmehr in den Städten der Griechen und der Barbaren, wie es einem jeden das Los beschieden hat, und folgen den jeweils einheimischen Gesetzen in Kleidung, Nahrung und im ganzen übrigen Leben.

F A H

Wie sie jedoch zu ihrem Leben als solchem stehen und es gestalten, darin zeigen sie eine erstaunliche und, wie alle zugeben, unglaubliche Besonderheit. Sie wohnen zwar in ihrer Heimat, aber wie Zugereiste aus einem fremden Land. An allem haben sie teil wie Bürger, ertragen aber alles wie Fremde. Jede Fremde ist ihnen Heimat und jede Heimat Fremde ... Sie sind im Fleisch, leben aber nicht nach dem Fleisch; sie weilen auf der Erde, aber ihre Heimat haben sie im Himmel ... Um es kurz zu sagen: Was die Seele im Leib ist, das sind die Christen in der Welt ... Die Seele wohnt im Leib, ist aber nicht vom Leib. Die Christen leben sichtbar in der Welt und sind doch nicht von der Welt.«

aus dem Diognet-Brief, um 200 n. Chr.

Predigtidee

In einer Dialogpredigt, in der jeweils eine/r eine polarisierte Position übernimmt, können die Spannungen des Jeremiatextes aufgegriffen werden: die vorläufige Lebenswelt – die endgültige Heimat; sich im Heute einrichten – die Hoffnung auf die zu-

F

künftige Veränderung nicht verlieren; sich für die Stadt und ihr Wohl engagieren – gleichzeitig um das Eingreifen Gottes bitten.

Gebete, Meditationen, Fürbitten

A F

Gott, du bist Asyl,
Zuflucht der Menschen.

Solange, Gott,
Menschen vor Menschen fliehen müssen,
solange sie mit Bündeln auf den Köpfen,
Wasserkannistern in den Händen
über die Straßen ziehen,
solange sie sich mit wenig Gepäck
und verzweifelter Hoffnung
über die Grenzen auch in unser Land retten,
solange Menschen millionenfach auf der Flucht sind:

Mach uns zu gastlichen Menschen,
einige uns in der Hilfsbereitschaft,
befreie uns von der Angst vor den Fremden,
die doch in Wahrheit unsere Schwestern und Brüder sind.

Gib auch uns Asyl, Gott,
lass uns Zuflucht finden bei dir
mit unseren Sorgen, mit unseren Zweifeln,
mit unseren unruhigen Gedanken.
Lass uns finden, Gott,
wo der Himmel ist.

ANNETTE UND WOLFGANG ARMBRÜSTER,

*Wir bringen die Welt ins Gespräch mit der Liebe, © Presseverband der EKdR e.V.,
Düsseldorf 1996*

B F

Danach sehnen wir uns,
Du Gott unserer Mütter und Väter,
Du Gott, auch für uns:
nach deinem Segen, der uns Kraft gibt und Fülle des Lebens;
dass wir lachen können, singen und tanzen
in den Stunden der Freude und des Gelingens;
dass wir den langen Atem bekommen
in den Stunden der Öde und Leere;

dass wir Trost finden und dass Hoffnung wächst
 in den Stunden der Trauer und Verzweiflung.
 Danach sehnen wir uns,
 Du Gott unserer Mütter und Väter,
 Du Gott, auch für uns:
 nach deiner Gerechtigkeit, die uns Vertrauen gibt und Mut zum Leben:
 dass wir uns und andere nicht überfordern
 mit ausgesprochenen und unausgesprochenen Erwartungen,
 dass wir uns an- und miteinander freuen können
 in den Stunden des Festes,
 dass wir an- und miteinander wachsen und reifen können
 in den Stunden des Alltags,
 dass wir einander halten und aufrichten können
 in den Stunden der Angst und Niedergeschlagenheit.
 Darum bitten wir dich auch für diese Stunde um deinen Segen,
 um deine Gerechtigkeit, du Gott unseres Heils.

RENATE GANZHORN-BURKHARDT

Mit Unbeantwortbarem leben

Der unbegreifliche Gott
 erfülle dein Leben
 mit seiner Kraft,
 dass du entbehren kannst,
 ohne hart zu werden,
 dass du leiden kannst,
 ohne zu zerbrechen,
 dass du Niederlagen hinnehmen kannst,
 ohne dich aufzugeben,
 dass du schuldig werden kannst,
 ohne dich zu verachten,
 dass du mit Unbeantwortbarem leben kannst,
 ohne die Hoffnung preiszugeben.

SABINE NAEGELI,

© Verlag buch+musik, ejw-service GmbH, Stuttgart,

Abdruck mit freundlicher Genehmigung aus:

»Der Herr segne dich – Segenswünsche für Lebenssituationen«



B F

Lieder

- ♪ Kleines Senfkorn Hoffnung (in: Erdentöne – Himmelsklang. Neue geistliche Lieder. Schwabenverlag, Ostfildern 2001, Nr.142)
- ♪ Hoffen wider alle Hoffnung (in: Erdentöne – Himmelsklang, a.a.O., Nr. 88)
- ♪ Wir haben Gottes Spuren festgestellt (EG-Regionalteile Baden/Elsass/Lothringen und Pfalz 665, Württemberg 656)*
- ♪ Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht (EG-Regionalteile Hessen 627, Rheinland/Westfalen/Lippe und Reformiert 591)*

* Alle Regionalteile sowie der Stammteil des Evangelischen Gesangbuchs finden sich auf der CD-ROM: Evangelisches Gesangbuch elektronisch. Version 2.0, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2005, ISBN 978-3-438-01911-0.

*Ideen und Zusammenstellung der Bausteine C–F:
Pfarrer Dr. WOLFGANG RAIBLE, Stuttgart*

G. Zwischen Rebellion und Annahme

Drei typhafte Stimmen zu Jeremia 29,1-14

Es ist wichtig, dass nicht nur eine Stimme zu Wort kommt, sondern die Vielstimmigkeit, die der Text provoziert, durch Sprecherinnen und Sprecher hörbar und sichtbar wird. Die unten stehenden Stimmen sind um der breiten Benutzbarkeit dieses Materialheftes willen allgemein gehalten. Es ist gut, wenn sich Menschen finden, die in der jeweiligen Gemeinde und Situation diese Stimmen durch ihre persönlichen Geschichten oder Ansichten ergänzen oder neu formulieren.



Die Rebellion

»Ich habe was übrig für Leute, die nicht alles hinnehmen, was von einer sogenannten Autorität gesagt wird. Ich habe was übrig für Leute, die Dinge anzweifeln und in den üblichen Konsens Unruhe bringen. Ich will rebellieren gegen Rollenerwartungen, die nicht mehr stimmen.

›Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehret euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.« – Beim Lesen dieser Worte aus Jeremia 29 regen sich in mir Ärger und Empörung, nicht zuletzt wegen der Frauenrolle. Wir sind also nur Mittel zum Zweck, damit das große Ganze stimmig bleibt? Wo bleibt die Selbstbestimmung, zum Beispiel für ein Leben ohne Kinder oder für eine gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft?

Wir dürfen Konflikte nicht scheuen, auch wenn es um Bibelworte geht. Ich wünsche uns allen mehr Mut zur kreativen Rebellion, auch mit dem Risiko irgendwo anzuecken.«

Die Skepsis

»Ich tu mich schwer, irgendwelche Meinungen und Haltungen gleich anzunehmen. Ich bin erst mal skeptisch und will immer erst prüfen, ob das zu mir passt. Oder wird mir da etwas nahegelegt oder gar aufgedrängt, das ich gar nicht will? So geht es mir auch mit manchen Texten aus der Bibel. Sie sind für andere Menschen in einer anderen Zeit geschrieben und haben mit mir nichts zu tun. Die Jeremia-Worte an die Verbannten in Babylon kann ich gut annehmen. Sie vermitteln mir eine positive Lebenseinstellung und eine Hoffnung, auf die auch Paulus in seinen Briefen verweist.«

Das Annehmen

»Wirklich annehmen kann ich nur etwas, womit ich mich auseinandergesetzt habe. Sonst ist es bloß ein Übernehmen. Und das Auseinandersetzen braucht Distanz. Ich kann das Erbe meiner Herkunft nur annehmen aus der Distanz. Und so frage ich mich und meine Vorfahren: War das Weiterführen von Familientraditionen die bewusste Annahme eines Erbes? Oder einfach Fortführen dessen, was schon immer da war? Kam nie jemand auf den Gedanken auszubrechen?

Und ich selbst? Zunächst habe ich übernommen, was meine Eltern mir vorlebten. Welche Wahl hat ein Kind, mit seinem Familienerbe umzugehen? Dann kommen Zeiten, in denen dies fragwürdig wird. Der Jugendliche entdeckt andere Traditionen, andere Selbstverständlichkeiten; aber auch die Notwendigkeit, sich abzugrenzen, sich nicht von allem, was auf ihn zukommt, vereinnahmen zu lassen. Oft erst im Nachhinein kann ich das eigene Erbe als wertvoll erkennen, auch wenn es in manchen Situationen zunächst sinnlos erschien.

Die Juden in Babylon konnten ihr Erbe bewahren, sie haben sich weder von der fremden Kultur vereinnahmen lassen noch sie bekämpft, weil sie ihr Erbe kannten und angenommen hatten.«

H. Sich auf Gott einlassen?

Zwei Dialog-Szenen zum Text

I. Hadern – Sich-darauf-Einlassen

Das Hadern

»Kannst Du mir helfen? Ich hab mal wieder nur die Hälfte von dem Bibeltext, der gerade vorgelesen wurde, verstanden. Diese Texte sind oft so schwierig. Außerdem frag ich mich, was dieser Jeremia-Text mit mir oder uns hier zu tun hat. – Ist doch alles Ewigkeiten her.«

Das Sich-darauf-Einlassen

»Ich kann dir sagen, was für *mich* an diesem Text wichtig ist: Für mich haben diese Jeremia-Verse etwas damit zu tun, sich im Vertrauen auf Gott einzulassen auf eine Situation, die sehr unbequem und schwierig erscheint.«

Das Hadern

»Na, ich weiß nicht ... Was schrieb der Prophet? – »Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte.« – Das Volk Juda war doch in der Verbannung in Babylon, weit weg von seiner Heimat. Die Verbannten hatten alles zurücklassen müssen – wie soll man sich da vertrauensvoll auf die Situation einlassen und auch noch Häuser bauen? Mit diesem Erbe würde ich sicher hadern.«

Das Sich-darauf-Einlassen

»Du kannst das aber auch als eine Chance sehen. Die Verbannten sollen trotz Fremdherrschaft Freude am Leben haben und dadurch Kraft sammeln. Sie sollen keinen sinnlosen Kampf führen, sondern sich um ihr Wohlergehen kümmern und ihr Erbe pflegen. – Hast Du dir eigentlich schon mal Gedanken gemacht, was *Erbe* für dich bedeutet?«

Das Hadern

»Ehrlich gesagt nicht so richtig. Aber sag, was bedeutet *Erbe* für dich?«

Das Sich-darauf-Einlassen

»Ich denke, jedes Volk hat auf alle Fälle ein *historisches Erbe*, z. B. haben wir die Geschichte Deutschlands und die Geschichte des Christentums als Erbe. Dieses Erbe anzunehmen heißt, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Dazu gehören nicht nur die positiven und rühmlichen Ereignisse, sondern auch die dunklen Perioden wie z. B. Nationalsozialismus, Kreuzzüge, Hexenverbrennungen. Ich erkenne und bekenne, dass sie mich angehen.«



Sich auf Gott einlassen?

Das Hadern

»Was ist mit Familientraditionen, Werten und Bräuchen – sind sie nicht auch eine Art Erbe für uns? Manchmal können die ganz schön einengen ...«

Das Sich-darauf-Einlassen

»Das, was du da nennst, könnte man als *persönliches Erbe* beschreiben. Traditionen, Bräuche und Werte meiner Vorfahren kann ich auf mich wirken lassen, sie erforschen und schauen, was darin für mich von Bedeutung ist. Außerdem habe ich von meinen Vorfahren, besonders von meinen Eltern und Großeltern, Aussehen, Charaktereigenschaften und Fähigkeiten mitbekommen. Auch wenn ich einiges davon an mir nicht mag, kann ich ausprobieren, was von diesem Erbe mir und anderen zum Wohl dienen kann.«

Das Hadern

»Du siehst immer alles so optimistisch und weißt aus jeder Situation noch was zu machen. Nun bin ich gespannt, wie andere das sehen.«

2. Das Erbe annehmen?

H

P (aufgeregt): »Hallo Frank, schön, dass ich dich treffe!«

F: »Hallo Peter, was ist denn los?«

P: »Stell dir vor: Ich habe einen mysteriösen Brief mit Stempel und Siegel erhalten.«

F: »Hast du ihn aufgemacht? Was steht denn drin?«

P: »Mir wird ein Erbe angeboten.«

F: »Und was ist das für ein Erbe?«

P: »Das ist ja das Problem: Es steht nicht dabei. Ich werde aber gefragt, ob ich das Erbe annehmen will! Ob ich damit leben oder es fortführen will oder so ähnlich. Im Stempel sind hebräische Schriftzeichen oder so was.«

F: »Ja und was machst du nun?«

P: »Ich nehme das Erbe an. Vielleicht werde ich ja reich.«

F: »Vielleicht wirst du dabei aber auch arm, und du erbst einen Haufen Schulden. Ich würde da lieber von jemand Kundigem Rat einholen.«

P (etwas erschrocken): »Ach was?«

F: »Oder du wirst aufgefordert, dein historisches Erbe anzunehmen. Das wäre ja auch ein Erbe.«

P (nachdenklich): »Du kennst vielleicht das jüdische Sprichwort: *Wer keine Vergangenheit haben will, der hat auch keine Zukunft*. Da hätte ich dann kaum eine andere Wahl. Das Erbe der Vergangenheit muss man annehmen.«

F: »Na, also auf das Erbe der deutschen Geschichte kann ich gut verzichten. Daraus leiten sich nur eine Menge Verpflichtungen ab.«

P: »Auf unser christliches Erbe möchte ich eigentlich nicht verzichten. Auch wenn es da dunkle Seiten gibt, so hat es doch sehr viel Positives bewirkt.«

- F: »Du hast mir ja mal von deinen ambitionierten Vorfahren erzählt. Vielleicht erbst du ja eine Aufgabe – eine Stiftung oder eine Mission oder so was.«
- P: »Das wäre auch nicht schlecht. Eine neue Aufgabe ist immer interessant für mich. Also das Gespräch mit dir hat mich darin bestärkt, mein Erbe anzunehmen.«
- F (kopfschüttelnd): »Na dein Vertrauen möchte ich auch mal haben. Mal schaun, was dabei herauskommt.«
- P: »Du hast doch vorhin den Text aus dem Jeremiabuch gehört. Hatten die Juden damals denn eine andere Wahl, als ihr Erbe anzunehmen? Sollten sie etwa gegen Babylon revoltieren und ihr Los erschweren? Und schließlich hatten sie ja auch noch eine Hoffnung, eine Zukunft, die Rückkehr nach 70 Jahren.«
- F: »Und warum eine Hoffnung auf Rückkehr? Sie hätten sich doch auch dauerhaft integrieren können, Häuser bauen, Geschäfte betreiben, Kinder und Freunde haben. Die dort geborenen Kinder kennen doch Jerusalem nicht und wollen vielleicht nicht wieder dorthin.«
- P: »Das Erbe annehmen heißt ja nicht, sich in sein Schicksal fügen und passiv zu werden. Es kommt immer darauf an, was man daraus macht und auf welche Zukunft hin man lebt.«

3. Gebete

HINDERNISSE UND HOFFNUNGEN

Auferstandener Christus, du sagst uns zu: / »Ich lebe und ihr sollt auch leben.« (Joh 14,19) / Daran glauben wir; / nach diesem Leben sehnen wir uns, / und wir möchten, dass dieses Leben aus deiner göttlichen Fülle unsere Entscheidungen und Wege bestimmt.

Doch in Wahrheit sind wir getrieben von eigenen Begierden, Wünschen und unserem Egoismus. / Wir laufen dabei Gefahr, uns und anderen zu schaden.

Herr, bewahre uns vor uns selbst.

Herr, erbarme dich!

Wenn wir unsere Entscheidungen nach deinem Willen, Herr, richten wollen, finden wir oft keine Antwort. / Wir fühlen uns alleingelassen.

Herr, schenke uns deinen Heiligen Geist, der uns lehrt und leitet.

Wir bitten dich, gib uns Glauben und Vertrauen, / Entscheidungen zu treffen / und unsere Wege fröhlich und getrost mit dir zu gehen.

Herr, wir bitten dich!

Himmlicher Vater, wir danken dir, dass du auch krumme Wege und Abwege mit uns gehst, / und dass du uns auch dort bewahrst und leitest.

Wir preisen dich, dass wir dazulernen und Fehler eingestehen dürfen / und dass wir aus deiner Vergebung leben können / und dass uns so alle Wege zu dir führen.

Herr, wir loben dich!



G H

SICH EINLASSEN AUF DAS ERBE

Es fällt uns leicht, die positiven Seiten unseres historischen, persönlichen und materiellen Erbes anzunehmen: Wir sind stolz, das Land der Dichter und Denker genannt zu werden. Wir können in der deutschen Geschichte auf viele berühmte Musiker, Dichter, Wissenschaftler und Wohltäter verweisen. In unserer Familie mag es Vorfahren geben, die Großes geleistet und Gutes getan haben.

Wir sind aber gefordert, uns auf unser gesamtes Erbe einzulassen, d. h. auch auf die unrühmlichen Ereignisse und dunklen Perioden der Geschichte, und zu bekennen, dass sie uns angehen, etwas mit uns zu tun haben.

Es ist schmerzlich zu erfahren, dass viele aus unserer Eltern- und Großelterngeneration dem Nationalsozialismus passiv zugestimmt oder sich sogar aktiv daran beteiligt haben. Diese Schuld ist auch unser Erbe.

Herr, lass uns fortwährend bedenken, welches Erbe wir unseren Kindern hinterlassen, lass uns genau hinschauen auf unser persönliches Tun und Lassen. Vergib unsere Nachlässigkeit und Trägheit. Gib uns den Mut und die Kraft, im Interesse unserer Kinder und Enkel für eine friedliche und lebenswerte Zukunft zu sorgen.

Bausteine G und H erarbeitet vom Gottesdienstvorbereitungskreis der Evang.-Luth. St.-Nikolai-Kirchgemeinde Weistropp-Constappel (Sachsen): DIETMAR BELGER, THILO DANIEL, ERNST DUBE, CAROLA GILBERT-KANIS, CAROLIN UND MARTIN LEMBCKE, INGELORE UND JOACHIM NEUFELDT, SYBILLE SEYFFERT, FRANK STOKLOSSA

I. Weitere Lieder zum Bibelsonntag

Außer den zu den einzelnen Themen bereits genannten Liedern eignen sich folgende Lieder aus den offiziellen kirchlichen Gesangbüchern:

Lieder aus (kath.) Gotteslob (GL) und Evangelischem Gesangbuch (EG)

- ♪ Was Gott tut, das ist wohlgetan (GL 294,1-4; EG 372,1.2.4.6)
- ♪ Wer nur den lieben Gott lässt walten (GL 296,1-3; EG 369,1.2.7)
- ♪ Manchmal kennen wir Gottes Willen (GL 299; EG-Regionalteile Baden/Elsass/Lothringen und Pfalz 642, Niedersachsen/Bremen und Oldenburg 594, Österreich 633, Württemberg 626)*
- ♪ Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist (GL 301; EG 277)

Lieder aus dem (kath.) Gotteslob

- ♪ Herr, deine Güte ist unbegrenzt (GL 289)
- ♪ Auf dich allein ich baue (GL 293)
- ♪ Herr, unser Herr, wie bist du zugegen (GL 298)
- ♪ Erhör, o Gott, mein Flehen (GL 302)
- ♪ Ewiger Gott wir bitten dich (GL 307)
- ♪ Mit lauter Stimme ruf ich zum Herrn (GL 311)
- ♪ Worauf sollen wir hören, sag uns worauf (GL 623)
- ♪ Auf dein Wort, Herr, lass uns vertrauen (GL 624)

Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch

- ♪ Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott (EG 171)
- ♪ Es mag sein, dass alles fällt (EG 378)
- ♪ Ich bin ein Gast auf Erden (EG 529,1.6-12)
- ♪ Freunde, dass der Mandelzweig (EG-Regionalteile Bayern/Thüringen 659, Hessen 613, Mecklenburg 542, Nordelbien 606, Niedersachsen/Bremen und Oldenburg 620, Rheinland/Westfalen/Lippe und Reformiert 651, Württemberg 655)*

** Alle Regionalteile sowie der Stammteil des Evangelischen Gesangbuchs finden sich auf der CD-ROM: Evangelisches Gesangbuch elektronisch. Version 2.0, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2005, ISBN 978-3-438-01911-0.*

Leben in der Diaspora

Jeremia 29 als Grundlegung jüdischen (Über-)Lebens

Keine Exegese dieses Jeremia-Textes soll ich liefern. Recht persönlich will ich daher eine Betrachtung zu dem Text versuchen, der von Unheil und Heil berichtet und der im Sinne einer Geschichtstheologie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbindet. Für mich als Jude in Deutschland – und damit in der Diaspora lebend – ist dieser Text (wie Jeremia insgesamt) überaus reizvoll und in seiner Aktualität immer wieder überraschend, obwohl er zweieinhalb Jahrtausende zurückreicht.

»Ethik der Diaspora«

Die Brisanz von Jeremia 29,1-14 liegt aus heutiger Sicht nicht nur in den bekannten Chiffren von Sünde und Umkehr, die die gesamte Bibel durchweben, sondern besonders in der Begründung einer – man könnte fast sagen: »Ethik der Diaspora«. Die Erfahrung von Vertreibung, Verschleppung, Flucht wird hier nicht einfach als Schicksalsschlag verstanden, sondern als Ort und Zeit der Bewährung. Jeremia 29,5-8 ist – modern ausgedrückt – eine Handlungsanweisung zur Integration einer Migranten- und Exilantengesellschaft in eine Mehrheitsgesellschaft mit anderer Religion und Kultur.

Dabei finden wir hier ein Grundthema jüdischer Existenz besprochen: Verfolgung, Vertreibung, Diskriminierung, Pogrom und die Frage nach dem Warum. – Eine Frage und vor allem eine Antwort, die Jeremia leichter über die Lippen ging

als mir heute. Ich erinnere mich, mit welcher Rührung ich als Student die fast schon verzweifelten Versuche frommer deutscher Juden gelesen habe, das Geschehen im Dritten Reich – vor Auschwitz – in den Kontext jüdischer Geschichts- und Gotteserfahrung zu stellen. Für sie war, wie für Jeremia und die Juden in den ihm folgenden zwei Jahrtausenden, klar: Die Bedrängnis ist eine Zeit der Prüfung und damit der Bewährung. Das machte vieles leichter. Das nicht Erklärbare erhielt einen Sinn: Statt sich zu verzehren und Antworten auf nicht zu beantwortende Fragen zu suchen (Warum geschieht es mir? Was habe ich verbrochen?), wurde in den größeren Zusammenhang der Geschichte des Bundes zwischen dem Gott Israels und seinem Volk die Aussage gestellt: Wegen unserer Sünden!

Das kollektive *Uns* macht die Aussage erträglicher. So beschrieben etwa die bereits angeführten frommen Juden das Dritte Reich als eine weitere Epoche der Prüfung, als eine zwar nicht nachvollziehbare, aber zu akzeptierende Reaktion Gottes auf eigenes oder kollektives Fehlverhalten jetzt oder in früherer Zeit. Und daher gelte, jetzt erst recht die Treue zum Bund zu bewahren und sich in der Gewissheit auf einen neuen Exodus, eine abermalige Befreiung, zu bewähren.

Das ist die nicht zuletzt auf Jeremia fußende Theologie der Diaspora: Es gibt eine Zeit der Bewährung, in der wir durch Umkehr und gerechtes Tun, durch Taten des Glaubens und der Liebe, durch eine

sinnvolle Mitarbeit am Schöpfungs- und Erlösungswerk des Allmächtigen reifer, würdiger, gerechter werden, damit wir einst Kinder der messianischen Zeit werden.

Für nicht wenige säkulare Juden führte dieses Denken seit Mitte des 19. Jahrhunderts konsequent in die Reihen der Arbeiterbewegung. Auch der Zionismus war jahrzehntelang eine säkulare, kulturelle und politische Bewegung, die über den Kreis der Juden und Israels hinaus auf die allgemeine Befreiung des Proletariats, der Unterdrückten und Entrechteten zielte. Denn die Erlösung Israels ist auch die Erlösung der sich zu Gott bekennenden Welt.

Wirklich Gottes Plan?

Solche Schlussfolgerungen empfinde ich auch heute noch als grundlegend, doch mit dem Ausgangspunkt habe ich Schwierigkeiten, wie sie für die Zeit nach der Schoa wohl nicht ausbleiben können. Ich kann nicht akzeptieren, dass sich die Mörder von Auschwitz hinter einem Plan Gottes verstecken, ja zu seinen Werkzeugen aufsteigen. Welche Sünde, welche Schuld könnte groß genug sein, um die Strafe der Schoa zu verhängen? Für mich ist solch ein Gedankengang blasphemisch. Allein schon die Ermordung einer Million unschuldiger jüdischer Kinder war ein furchtbares, sinnloses Verbrechen und kann nicht als himmlische Prüfung umgedeutet werden.

Was nicht heißt, dass dennoch Bewährung stattfand. Nicht weil diese monströse Untat den Plänen des Ewigen entsprach, sondern weil es ein Genozid war, von Menschen gemacht und über

Menschen hereingebrochen, die versuchten, sich trotzdem als glaubenstreu zu bewähren. In seinem Festhalten am Glauben, dass Gott gerecht ist und gütig, hat Israel schon immer vor den *lodernden Feuern* (Friedrich Heer) gestanden – vor den Scheiterhaufen der Inquisition ebenso wie vor den Feuern der Verbrennungsöfen.

Dass wir trotz solcher Erfahrung am Ende eines jeden Gottesdienstes das uralte *alenu le'schabeach* beten, das zum Gebet der Märtyrer wurde (»An uns ist es, zu loben und zu preisen den einzig wahren Herrn, vor dir beugen wir das Knie, vor keinen sonst«), das will mir immer wieder wie ein Wunder erscheinen. Diese Kontinuität jüdischen Glaubens hat noch jede Verfolgung, jedes Exil überdauert.

Und auch das: Stets beginnen wir wieder neu. Ich erinnere mich an meinen rabbinischen Lehrer, der mich als Dreizehnjährigen zur Bar Mizwa führte. Er war Rabbiner in Bergen-Belsen. »Nach der Befreiung«, so erzählte er, »begruben wir jeden Tag oft Tausende von Toten – und abends haben wir die Chuappa aufgebaut, den Hochzeitsbaldachin. Und wir haben uns gefreut, zwar mit Tränen in den Augen. So haben wir singend und tanzend diesen neuen Bund gefeiert.«

Zeit des Schalom

Was Jeremia in unserer Textstelle letztlich über das Leben im Exil sagt, durchzieht das rabbinische Judentum, es wurde zur Handlungsanweisung: Lebt! Das vielleicht wichtigste und neben der Liebe zu Gott heiligste aller Gebote Israels: Lebt!

Leben in der Diaspora

Judentum ist eine Religion des Lebens und eine Religion für das Leben: Wohlergehen, Unversehrtheit, Frieden – also Schalom in seiner ganzen Fülle. »Bemüht euch um das Wohl der Stadt ... und betet für sie zum Herren.« Nichts anderes tun wir – trotz der Vergangenheit – an jedem Schabbat in jeder Synagoge.

Vielleicht ist das der eigentliche Auftrag, den Jeremia den in Babylon im Exil Lebenden im Namen des Herrn sandte: Gebt die Hoffnung nicht auf! Mein Bund ist und bleibt unkündbar. So wie der Allmächtige sein Volk aus dem Sklavenhaus Ägypten befreite, so wird die Zeit der Demütigung und der Fremdheit zu Ende

gehen. Aber: Wartet nicht darauf, dass Gott handelt. Fangt schon einmal an – hier und jetzt!

Jeremia verpflichtet die jüdische Minderheit in Babel, sich nicht zu verkriechen und zu isolieren, als läge darin der Schlüssel zur eigenen Identität, sondern eine Gemeinschaft mit den Menschen in der Stadt einzugehen, für sie zu beten und mit ihnen am Wohl aller zu arbeiten.

Israels Geschichte in der Diaspora ist seit den Tagen Babels davon geprägt, den rechten Weg zu suchen zwischen dem Bewahren des nicht Aufgebbaren und der Anpassung an die Umgebung. Ein spannender Prozess bis heute.

GÜNTHER B. GINZEL, Journalist, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag, Köln

Ukraine: Bibeln für Kinder in Heimen

Spendenprojekt zum Bibelsonntag

Die Aktion Weltbibelhilfe der Deutschen Bibelgesellschaft bittet um Ihre Mithilfe: Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Ukrainischen Bibelgesellschaft! Sie kann ohne Spenden ihre Arbeit für Kinder in Waisenhäusern und Behindertenheimen nicht fortsetzen. Die Ukrainische Bibelgesellschaft braucht Ihre Hilfe zur Finanzierung von Kinderbibeln, die in den Häusern kostenlos zur Verfügung gestellt werden sollen.

Menschen in der Ukraine haben große politische und soziale Umbrüche zu verkraften, die mit der Wende 1991 ihren Anfang genommen haben. Der offiziellen Statistik zufolge leben bis zu 80 Prozent der Bevölkerung in der Ukraine mit Einkommen unterhalb des Lebensminimums.

Bei der Umverteilung des kommunistischen Staatsvermögens, während der sogenannten »Privatisierung« 1993–1998, hat der Großteil der Bevölkerung seine Ersparnisse verloren. Betriebe wurden geschlossen, Löhne und Gehälter sind rapide gesunken.

Nachdem die internationale Aufmerksamkeit für die »Revolution in Orange« abgeebbt ist, sind die Euphorie und die Illusion von schnellen sozialen und politischen Veränderungen in der Ukraine verflogen. Denn die »orangene« Regierung hat es nicht gewagt, unpopuläre, aber notwendige Wirtschaftsreformen radikal anzugehen.

Die Verschlechterung der Lebensbedingungen der Menschen in der Ukraine schlägt sich besonders stark auf das Leben von Kindern nieder. Dies betrifft insbesondere Waisenkinder. Auch die Zahl der

sogenannten »Sozialwaisen« aus Problemfamilien mit drogen- oder alkoholabhängigen Eltern wächst ständig an. Kinder solcher Eltern sind hilflos Gewalt und Missbrauch in der Familie ausgesetzt.

Ähnlich ergeht es behinderten Kindern aus sozial schwachen Familien. Die Unterbringung im Heim ist oft die Rettung aus der Verwahrlosung und verspricht neben zuverlässiger Versorgung auch Förderung. Viele Kirchengemeinden in der Nachbarschaft von Waisenhäusern und Behindertenheimen haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Kinder regelmäßig zu besuchen. Freiwillige Helfer spielen und beschäftigen sich mit den Kindern und lesen ihnen aus Kinderbibeln vor oder geben Religionsunterricht. Die Kinder sollen erfahren, dass Gottes Liebe auch ihnen gilt und dass sie darauf vertrauen können.

Die Männer und Frauen, die diesen Dienst an den Kindern tun, brauchen Unterstützung von der Ukrainischen Bibelgesellschaft in Form von Kinderbibeln und geeignetem Material zum Malen und Basteln. Und dafür erbitten wir Ihre Spende! Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!

Deutsche Bibelgesellschaft
Kontonummer 0415073
Evangelische Kreditgenossenschaft eG
Stuttgart (BLZ) 60060606
Verwendungszweck: Bibelsonntag 2008
(Ein vorbereiteter Überweisungsträger liegt diesem Heft bei.)

Informationen über das weltweite Engagement der Deutschen Bibelgesellschaft finden Sie unter www.weltbibelhilfe.de.

China: Biblische Werte helfen bei der Neuorientierung

Spendenprojekt zum Bibelsonntag

China befindet sich in einer dramatischen Umbruchsituation. Die fortschreitende Liberalisierung der Wirtschaft führt auf der einen Seite zu einem enormen Wachstum, schafft aber zugleich zahlreiche Probleme: Der neue Reichtum ist ungleich verteilt, die Einkommensunterschiede zwischen Stadt und Land nehmen weiter zu. Mit fortschreitender Privatisierung zieht sich der Staat immer mehr von seinen sozialen Verpflichtungen zurück. Medizinische Versorgung und Schulbesuch beispielsweise sind für viele Menschen unerschwinglich geworden. Vor diesem Hintergrund und angesichts der vielfach herrschenden Enttäuschung über den Kommunismus macht sich Orientierungslosigkeit breit; die Menschen suchen nach neuen Werten – auch im christlichen Glauben und in der Bibel.

Ogleich die Christen in China zahlenmäßig eine kleine religiöse Minderheit sind und sich häufig engen staatlichen Reglementierungen und Repressalien ausgesetzt sehen, erfreut sich das christliche Wertesystem, die biblische Botschaft immer größerer Aufmerksamkeit. Um diesem wachsenden Interesse der Menschen nach christlicher Orientierung und biblischer Spiritualität gerecht werden zu können, müssen auf dem Gebiet der bibelpastoralen Ausbildung von Priestern, Schwestern und Katecheten große Anstrengungen unternommen werden.

Nach wie vor herrscht akuter Mangel an gut ausgebildeten Lehrkräften, geeigneten Unterrichtsprogrammen und entsprechenden Unterrichtsmaterialien.

»Wir sind sehr auf die Erfahrungen und Methoden anderer Länder angewiesen und dankbar für jede Hilfe und jede Gelegenheit zu lernen. Es geht ja um die Zukunft der Kirche Chinas.« So umschreibt der 38-jährige Bischof-Koadjutor der rund 100 000 Katholiken zählenden Erzdiözese Schenjang im Nordosten Chinas, Paul Pei Junmin, die derzeitige Situation.

Mit den Kollekten und Spenden des Bibelsonntags soll deshalb ein Bibel-Fonds für China eingerichtet werden. Aus ihm sollen in enger Kooperation mit Bischof Paul Pei eine biblisch orientierte Ausbildung an den Priesterseminaren, solide bibeltheologische und bibelpastorale Fortbildungen für Schwestern, Katechetinnen und Katecheten gefördert werden. Der Spenden-Fonds soll auch Bibelkurse auf Pfarrebene, die Herstellung geeigneter Materialien wie Broschüren, Karten und Zeitschriften und selbstverständlich auch die Verteilung von Bibeln unterstützen.

Mit Ihrer Spende helfen Sie, dass Gottes Wort des Lebens und der Hoffnung auch in China immer mehr Gehör finden kann. Dafür danken wir Ihnen schon jetzt.

Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf folgendes Konto (ein vorbereiteter Zehlschein liegt diesem Heft bei):

Katholische Bibelföderation (KBF)

Kontonummer 6 459 820

Liga Bank Stuttgart (BLZ 750 903 00)

Verwendungszweck: Bibelsonntag 2008

Statistik zur Übersetzung und Verbreitung der Bibel und von Bibelteilen

■ Die »Bibelsprachen«

Anzahl der Sprachen (seit Erfindung des Buchdrucks), in denen bis zum 31. Dezember 2006 die Bibel oder zumindest ein Teil daraus übersetzt und gedruckt worden ist.

Kontinent	vollständige Bibeln		Neue Testamente		Bibelteile		Gesamt	
	2005	2006	2005	2006	2005	2006	2005	2006
Afrika	159	160	301	312	223	221	683	693
Asien	131	132	244	246	218	221	593	599
Australien/ Pazifik	38	38	234	242	148	143	420	423
Europa	61	61	36	37	114	114	211	212
Lateinamerika/ Karibik	29	30	270	277	118	113	417	420
Nordamerika	7	7	30	30	39	39	76	76
Kunstsprachen	1	1	0	0	2	2	3	3
Summe	426	429	1115	1144	862	853	2403	2426

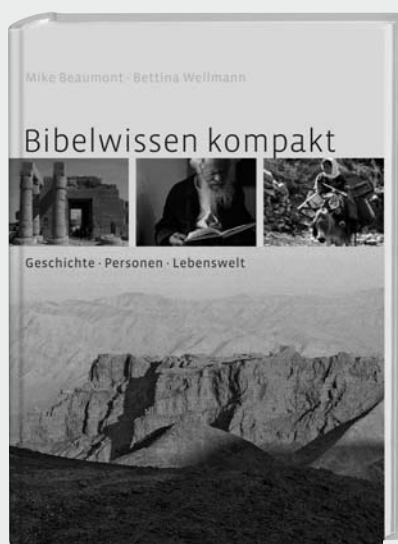
■ Weltweite Bibelverbreitung

Im Zeitraum von Januar bis Dezember 2005 wurden von den 137 nationalen Bibelgesellschaften mehr als 370 Millionen Bibeln, Neue Testamente und biblische Schriften verbreitet.

	Bibeln	Neue Testamente	Bibelteile	Auswahl- schriften	Schriften für Leseanfänger
Afrika	3366292	413974	1193078	6344911	1232906
Nord- und Südamerika	9622464	2577945	4730384	216960233	29959031
Asien/Pazifi- scher Raum	8926751	5719964	6483301	57894164	8660067
Europa/ Nahost	2345671	2508897	1726803	892137	1026819
Gesamt	24261178	11220780	14133566	282091445	40878823
Summe				372585792	

Bibelwissen anschaulich, fundiert und leicht verständlich

Kommen Sie mit auf eine faszinierende Reise durch die Welt der Bibel! In diesem Buch erfahren Sie alles, was Sie über das Alte und Neue Testament wissen müssen. Theologisch fundiert, anschaulich aufbereitet und spannend geschrieben. Ein kluger Wegbegleiter, der Ihre Bibellektüre noch wertvoller macht!



NEU

Bibelwissen kompakt

Geschichte – Personen – Lebenswelt

Eine Einführung in die Bibel

Autor: Mike Beaumont

Redaktion: Bettina Wellmann

19,5 x 24 cm, 128 Seiten,
durchgehend vierfarbig illustriert

Festeinband

ISBN 978-3-438-06221-5

€(D) 19,95 €(A) 20,50 sFr 34,60

In Gemeinschaft mit dem Verlag
Katholisches Bibelwerk



Deutsche Bibelgesellschaft

Postfach 81 03 40, 70520 Stuttgart, Tel. 0711 7181-0, Fax 0711 7181-126
www.bibelonline.de

Der neue Bibel-Kurs für Einsteiger

Entdecken Sie zusammen mit anderen das Buch der Bücher! Der »Bibel kennen lernen«-Kurs nimmt Sie mit auf einen spannenden Weg zu den zentralen Texten und Themen der Bibel.



Bibel kennen lernen – Kurs zum Einsteigen

Von Michael Landgraf und
Eva Mündlein (Projektleitung und
Redaktion), unter Mitarbeit von
Christian Brenner, Gerd und
Ulrike Brockhaus, Bettina Hoy,
Hannelore Jahr, Urs Joerg,
Jens Schnabel, Volker Stolle.
Hrsg.:

Deutsche Bibelgesellschaft,
Österreichische Bibelgesellschaft,
Schweizerische Bibelgesellschaft.

Teilnehmerheft

21 x 29,7 cm, 56 Seiten

Geheftet

ISBN 978-3-438-06032-7

€(D) **8,80** €(A) 9,00 sFr 16,50

ab 10 Expl.

€(D) **7,80**/€(A) 8,00/sFr 14,70

ab 20 Expl.

€(D) **6,80**/€(A) 7,00/sFr 12,90

CD mit Leitermaterialien

CD-ROM in Jewel-Case,
mit über 64 Minuten Audioanteil
ISBN 978-3-438-02048-2

€(D) **14,80** €(A) 15,30 sFr 27,40



Deutsche Bibelgesellschaft

Postfach 81 03 40, 70520 Stuttgart, Tel. 0711 7181-0, Fax 0711 7181-126
www.bibelonline.de

ISBN 978-3-438-06481-3



6481

9 783438 064813